Ein verlornes Mädchen.

Posse mit Gesang in drei Akten, mit Benutzung eines älteren Stoffes,

von

H. Salingré.

Musik von Conradi.

(In Vorbereitung am Friedrich-Wilhelm-Stadt-Theater in Berlin, am Thalia-Theater in Hamburg.)

Berlin, 1865.

Druck von Robert Bittner, Leipziger Straße 107.

Personen.

Herr v. Knietz-Knaatz.
Sidonie, dessen Gemahlin.
Louis v. Rathen, deren Sohn erster Ehe.
Pauline, Baronesse v. Kellberg.
Baron Felsbach.
Ferdinand Pichler, pensionirter Kanzleidiener, } Brüder.
Anton Pichler, Schlosser,
Wilhelm, Ferdinand's Sohn.
Nanette, Anton's Tochter.
Seidel, Hauseigenthümer und Rentier.
Dr. Brand.
Frau Köferitz.
Marie, } deren Töchter.
Bertha,
Auguste,
Pauker, Schreiber.
Ida, Paulinen's Mädchen.
Jean, Diener bei Knietz-Knaatz.
Der Hauswirth.
Frau Knusperich.
Ein Miether.
Eine Mietherin.
Ein Rechtsanwalt.
Ein Tänzer.
Nepomuk Riese, } Lehrlinge
August Muckebold,
Fritz Piper,
Sebastian Brummtriesel,
Max Knusperich,

Herren und Damen, Miether, Mietherinnen, Lehrlinge.

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Jetzt.

Erster Akt.

(Zimmer bei Seidel. Mittelthür. Seitenthür.)

Erste Scene.

Ein Miether. Eine Mietherin. Miether, Mietherinnen (mit Miethsbüchern und Geld). (Später) Seidel.

Chor der Miether.

Miethe zahlen
An Quartalen,
Welch' ein schlimmer Brauch!
Wirthe wollen,
Daß wir sollen
Pünktlich zahlen auch;
Und wir zahlen
An Quartalen
Miethe gerne schon,
Um zu wohnen
Und zu schonen
Uns vor Exmission!

Miether.

Na, Frau Schluder, haben Sie denn die Miethe noch zusammengekriegt?

Mietherin.

Ach Gott nein, mir fehlen noch sechs Thaler d'ran.

Miether.

Na, sein Sie nur nicht ängstlich, Sie wissen, bei unserm Hauswirth kommt's gar nicht so genau d'rauf an. Der ist darin ein weiser Sperling.

Mietherin.

Ja, er ist ein guter Wirth.

Alle.

Ein sehr guter Wirth.

Mietherin.

Und wenn man ihn nun gar Doktor nennt, da kann man ihn um den Finger wickeln.

Miether.

Er hat ja wohl mal studirt?

Mietherin.

Wollte — aber mußte aufhören, weil er ganz ohne Moneten war. Ich weiß es genau von den Leuten, wo er damals chambergarnirte.

Miether.

Wie denn? Er garnirte chambre?

Mietherin.

Ne doch, chambergarni meine ich. Er wohnte nämlich chambre — und bezahlte gar nie. Aber das änderte sich bald; er rettete einem vornehmen Mann, mit dem er früher mal die Schule besucht hatte, das Leben. Na, der vornehme Herr ging später in's neue Weltmeer, wo sich jetzt die Schwarzweißen hau'n, und schenkte unserm Hauswirth beim Abschied dieses Haus, wovon er bequem leben kann.

Miether.

Aber daß er nu gar nicht heirathet!

Mietherin.

Er war ja verheirathet — seine Frau soll ihm aber durchgegangen sein; na, da blieb er nun allein und thut Gutes an uns Miether.

Miether.

Das ist brav von ihm. Stille, da ist er!

Seidel
(von links auftretend).

Entreelied.

Ich bin ein Hauswirth comme il faut,
Und meine Miether ebenso,
Sie fühlen alle glücklich sich —
Nur gute Miether habe ich:

Denn solche Lumpen,
Die nischt wie pumpen —
(parlando)
Des wohnt nich bei mir!

Wer einmal wohnt bei mir im Haus,
Der zieht gewiß nicht wieder aus,
Und wünscht sich nirgend anderswo —
Ich weiß auch wohl recht gut — woso!
Denn ermittiren
Und chikaniren —
Des wohnt nich bei mir!

Alle.

Guten Morgen, Herr Seidel!

Seidel.

Morgen, Morgen! Das nenn' ich pünktlich. Na legen Sie nur Ihre Miethsbücher mit dem Gelde da auf den Tisch, ich werde hernach Alles quittiren.

Alle
(bis auf Mietherin thun es).

Morgen, Herr Seidel! (Ab durch die Mitte.)

Seidel.

Na, Frau Schluder, Sie steh'n ja da, als wenn Sie noch was auf dem Herzen hätten?

Mietherin.

Ach ja, Herr Doktor!

Seidel.

Doktor? Hm, hm! Also fehlt Ihnen was?

Mietherin.

Ja, noch sechs Thaler. — Mein Mann war so lange krank, und wir haben keinen Pfennig mehr im Hause, außer diesen neun Thalern; die bringe ich vorläufig, und wollte Sie bitten —

Seidel (streng).

Anzahlen? Stückweise? Das wäre ja noch schöner! Ich will meine fünfzehn Thaler voll haben — anders thu' ich's nicht. Gleich Marsch fort wieder mit die neun Thaler, zahlen Sie mir das Ganze, wenn Ihr Mann wieder gesund ist und arbeiten kann. Uebrigens kriegt er noch zwei Thaler für die letzte Reparatur von mir. (Geht an den Tisch und giebt ihr Geld.) So — und wie ich Ihnen gesagt habe: die ganze Miethe muß ich haben, — keinen Pfennig darunter — wenn Ihr Mann wieder arbeiten kann.

Mietherin (höchst erfreut).

Besten, besten Dank, lieber Herr Doctor!

(Wischt sich die Augen, schnell ab durch die Mitte.)

Seidel

(die Bücher und Geld vom Tische nehmend).

Nur immer strenge sein gegen die Miether — das ist die Hauptsache!

(Ab mit Geld etc. links.)

Zweite Scene.

Baron Felsbach. Doktor Brand.

(Beide durch die Mitte.)

Brand

(welcher mit einem langen zugeknöpften Rock bekleidet ist, schneeweißes Haar mit Glatze hat und Stock mit goldenem Knopf trägt.)

Hier also hoffen Sie Ihre zweite Tochter zu finden?

Felsbach.

Gewiß — hier muß sie sein.

Brand.

Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung —

Felsbach.

Ich war abwesend — sehr weit, und wollte nichts von ihr hören.

Brand.

Unglaublich — einem Phantom Mutter und Tochter zu opfern.

Felsbach.

Letztere ist nicht geopfert, ich habe sie zuverlässigen Händen anvertraut und werde sie nun reich und glücklich machen.

Brand.

Ihre Gemahlin starb in der vollen Ueberzeugung, nur noch eine Tochter zu haben, somit betraf meine Mission die ältere, und nicht die, welche Sie hier finden sollen. Da nun die Erfüllung der von mir übernommenen Verpflichtung nunmehr Ihnen zusteht, so gebe ich alle hierauf bezüglichen Papiere hier in Ihre Hände. (Papiere hervorziehend.) Darunter das wichtige Dokument, welches mir bei der bevorstehenden Gattenwahl Ihrer Tochter die entscheidende Stimme giebt. Das ist nun Alles Ihre Sache!

(Giebt ihm die Papiere.)

Dritte Scene.

Vorige. Seidel.

Seidel (von links).

Wer spricht denn hier? (Sieht die Beiden.) Fremde? (Näher tretend.) Der Eine scheint mir so bekannt. Sollte der nicht — nein, das ist ja gar nicht möglich! (Ganz vorkommend.) Ja, bei Gott! (Felsbach's Hand ergreifend.) Er ist's, mein lieber, theurer Wohlthäter!

Felsbach
(die Hand schüttelnd).

Mein Schulkamerad und Lebensretter! (Zu Brand.) Seh'n Sie, lieber Doktor, das ist der Mann, dem ich vor 16 Jahren mein Kind anvertraute. (Zu Seidel.) Sprich, Freund, wo ist meine Tochter?

Seidel (befremdet.)

Die suchst Du jetzt — und bei mir?

Felsbach.

Ungeheuer! Was hast Du gethan?

Seidel.

Was ich gethan habe? Nun, ich habe Dir damals von dem Schritte abgerathen.

Felsbach
(sinkt auf einen Stuhl).

Und trotzdem habe ich Rabenvater mein eignes Kind eines falschen Verdachtes wegen erbarmungslos hinausgestoßen. (Bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.)

Brand (zu Seidel).

Lassen Sie den ersten Ausbruch vorübergehen und erzählen Sie mir den Hergang.

Seidel.

Ihnen? Wer sind Sie denn? (Bei Seite.) Der Mensch sieht aus wie 'ne schwindsüchtige Kieler Sprotte.

Brand.

Ich habe ein Recht darauf, den ganzen Hergang zu erfahren.

Seidel.

Na meinetwegen! Dazu bedarf's nicht vieler Worte. Es war einmal ein Baron, der kaum drei Jahre verheirathet zum Othello vom reinsten Wasser wurde, und darin sogar so weit ging, in seiner zweiten Tochter ein Doppelzeugniß von Mutterschuld und Vaterschmach zu sehen. Da

reist mit ihrer ein Jahr älteren Tochter die Baronin in die Bäder, und blitzschnell durchzuckt ein Racheplan den finstern Baron. Zu einem Schulfreund, treu erprobt, wir wollen ihn Seidel nennen, bringt er die verhaßte Elfmonat-Baronesse mit Summen Geldes und mit dem Befehl, dafür zu sorgen, daß nie der Freiherr-Vater von ihrem Dasein mehr höre. Der Seidel geht darauf ein, das Kind wird der Baronin todt gemeldet und der Baron verschwindet aus Stadt und Gegend. Seidel schickt die Seidel mit Kind und Geld zu entlegenen Verwandten, doch sie ging nicht dahin, kam auchnicht wieder, spurlos verschwunden war Kind und Geld und nur durch Zeitungsblätter erfuhr nach Jahren der unglückliche Seidel den Tod seiner ihm durchgegangenen Frau.

Brand.

Und hatte die Baronin nie Vermuthungen von dieser That?

Felsbach.

Nie — wir schickten ihr einen Todtenschein —

Seidel.

Und die Menschen sind nun mal so — immer das für Wahrheit zu halten, worüber sie einen Schein haben.

Brand
(zu Felsbach).

Verzagen Sie nicht; forschen Sie, handeln Sie, und Sie werden Erfolge haben. — Ich trete meine Rückreise an; leben Sie wohl! (Reicht Felsbach die Hand und geht, von diesem und Seidel bis zur Mittelthür begleitet, durch diese ab.)

Vierte Scene.

Felsbach. Seidel.

Felsbach.

Sprich, Freund, kann uns denn gar nichts einen Anhaltepunkt bieten? Was wurde aus Deiner Frau?

Seidel.

Nachdem wir drei Jahre in Unfrieden gelebt und sie mich wie gesagt, verlassen hatte, — ist sie wieder in den heiligen Jungfrauenstand zurückgetreten!

Felsbach.

Hat sie Dir nie geschrieben?

Seidel.

Nein — ja doch! einen Brief! (Zeigt ihm den Brief; den er aus dem Schrank oder Tisch holt und liest folgende Stellen daraus.) „Ich kann mich auf dem neubetretenen Wege nicht mit einem Kinde befassen und habe es daher in gute, sichere Hände gegeben." Dann kommt nur noch eine Schmeichelei für mich. (Liest.) „Du bist mir in den drei Jahren ganz unausstehlich geworden. Der Schlosser war ein lieber Mann, aber Du —" (Unterbricht sich.) Dieser Schlosser war nämlich ihre frühere Liebe. Ich glaubte Anfangs, sie sei zu ihm gegangen, erfuhr aber, daß er als strenger Junggeselle gelebt.

Felsbach (höchst traurig).

Also keine Hoffnung. Sie ist für mich ein verlornes Mädchen!

Seidel.

Na na, nur nicht verzagen, ich will noch weiter forschen. Inzwischen empfehle ich Dir die Sorge für Deine älteste Tochter.

Felsbach.

Da bedarf's wohl keiner Sorge; auch kennt das Mädchen mich kaum dem Namen nach als ihren Vater. Als meine Frau sich damals von mir trennte, nahm sie ihren Familiennamen wieder an, und die Kleine erbte unter der Bedingung, nur diesen Namen zu behalten, von einem Onkel ein ungeheures Vermögen.

Seidel.

Was? Eine reiche Erbin, die als Waise vielleicht schlechten, habsüchtigen Verwandten in die Hände fällt?

Felsbach.

Vor zwei Tagen, höre ich, ist sie angekommen im Hause ihres gesetzlichen Vormundes, von dem ich Dir bis jetzt weder Gutes noch Schlechtes sagen kann.

Seidel.

Und das sagst Du mit solcher Seelenruhe? Siehst Du nicht ein, alter Freund, daß gerade diese Tochter am gefährlichsten d'ran ist? Die Andere — mein Gott, lebt sie, so kriegen wir sie, und haben wir sie und sie hat nichts, so beglücken wir sie ganz leicht — das ist Kinderei, aber die Andere als Millionese Preis gegebene — die ist in meinen Augen weit eher ein verlorenes Mädchen!

Felsbach.

Du hast so unrecht nicht —

Seidel (nachsinnend).

Deine Adresse!

Felsbach.

Hier ist sie.

Seidel.

Da muß rasch gehandelt werden. Fahre nach Haus, in einer halben Stunde bin ich bei Dir. (Führt ihn gegen die Thür.)

Felsbach.

Du unternimmst viel. Möge der Gedanke Dich begeistern, daß Du es für einen Freund thust, den Vaterangst und Reue grausam foltern. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Seidel (allein).

Der hat schon alle Courage verloren! Nur immer den Kopf oben! Wie Maxen's Pappenheimer!

Couplet.

Da geht er muthlos hin, der arme Tropf,
Weil ihn bedrückt ein Kummer, ein geheimer;
So giebt es Viel', gleich hängen sie den Kopf —
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Mein Mädchen rief ich jüngst — ward heiser ganz,
Am Brunnen stand sie mit dem Wassereimer,
Mit Einem im Gespräch von Kaiser Franz —
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Als eine Schanze nach der andern fiel,
Und die Berliner gingen d'rauf wie keiner,
Rief Vater Wrangel aus mit Selbstgefühl:
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

Sie zogen ein am Dönhofsplatz, wie's Sitt',
Doch das Budget ward unterdess' nicht kleiner,
Die in der Kammer weichen keinen Schritt —
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

Per Omnibus kost't 's jetzt ein wenig mehr,
Anstatt den Preis zu machen möglichst kleiner;
Nu loofen die Berliner nebenher —
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Was baut' man in den letzten Jahren doch
Kasernen hier, theils größer und theils kleiner;
Und dabei fehlt's am Findelhaus stets noch —
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

Ein Gläub'ger spricht: „Sie bring' noch heute ich
Nach Mösersruh" — d'rauf bat der Zahlungssäumer:
„Ach ja — in's neue war ich so noch nich!"
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

Durch uns're Kommandantenstraß' sich wagt —
Weil zu gefährlich die Passag' — fast keiner,
Der Magistrat hat's wieder 'mal vertagt;
Daran erkenn' ich meinen Pappenheimer!

In einer Kneipe frug 'nen Fremden ich!
„Was für ein Landsmann sind Sie?" darauf meint er,
„Kottsstrammbach, ne, des sage ich Sie nich!"
Daran erkannt' ich meinen Pappenheimer!

Wenn lauter Beifall tönet rings im Haus
Dort Einer klatscht, und hier und drüben Einer,
Und laut der Ruf ertönet: *** 'raus!
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!

Verwandlung.

Garten eines herrschaftlichen Hauses.

Sechste Scene.

Jean. Ida. (Dann) Herr v. Knietz=Knaatz.

Jean.

Wie ich Ihnen sage, liebe Ida, Sie sind zwar erst zwei Tage hier, aber er hat bereits ein Auge auf Sie geworfen.

Ida.

Ihr gnädiger Herr? Na, so was kann man sich schon gefallen lassen.

---

*) Ist immer der Name des betreffenden Sängers zu bringen.

Jean.

Nein, das kann man sich **nicht** gefallen lassen. Sie kennen den Alten nicht; hinter **jeder** Schürze ist er her; wo sich nur ein junges Mädchen von zwanzig bis dreißig blicken läßt — gleich hat er sie weg. Ja, er versteigt sich sogar bis in die vierzig.

Ida.

Und **wie** alt ist er — sagten Sie?

Jean.

Achtundfünfzig.

Ida.

Also beinahe Sechzig? Dann fürchte ich ihn **nicht**. Glauben Sie mir, lieber Jean, ein **Sechziger** ist uns nicht mehr gefährlich —

Jean.

Na, ich habe Sie gewarnt.

Knietz=Knaatz
(im Hintergrunde erscheinend).

Ah, da ist ja die allerliebste Kleine. (Kommt vor.) Guten Morgen, liebes Kind, was macht Ihr gnädiges Fräulein?

Ida.

Ist wieder wohl, und hat das Bett bereits verlassen. Es war nicht sehr schlimm. Dei Arzt hat sie untersucht, und fand daß es eine **kathedralische Affectation** in der Kniekehle sei. (Will ab.)

Knietz=Knaatz.

So bleiben Sie doch, ich — ich hatte Ihnen noch — (Winkt Jean sich zu entfernen.) Ja, was ich sagen wollte — (Hustet.)

Jean (im Abgehen).

Hat ihm schon!

Siebente Scene.

Ida. Knietz=Knaatz. (Dann) Sidonie.

Ida.

Was befehlen Sie noch, gnädiger Herr?

Knietz=Knaatz.

Befehlen? Wie könnte ich **befehlen**? Nur **Wünsche** habe ich, den Wunsch vorerst, daß Sie — (hustet, und kneipt ihr in die Backe.)

Ida
(tritt einen Schritt zurück).

Ach bitte! (Bei Seite.) Die alte Garde rückt schon vor.

Knietz-Knaatz
(langt ein Etui aus der Tasche und öffnet es).

Wie gefällt Ihnen diese Garnitur? Seh'n Sie, die müßte Sie reizend kleiden, dachte ich mir, und kaufte sie in der Hoffnung, daß Sie — (hustet).

Sidonie
(ist inzwischen aufgetreten uud hat unbemerkt die Garnitur betrachtet).

Reizende Steine!

Knietz-Knaatz
(höchst erschrocken, aber bald wieder gefaßt).

Ah — Du, Sidonie! Ja allerdings, reizende Steine. Es freut mich, wenn sie Deinen Beifall haben.

Sidonie.

Also wäre dieser Schmuck —

Knietz-Knaatz.

Für Dich — natürlich! Da morgen Dein Geburtstag ist —

Sidonie.

O besten Dank, mein Adolar! (Küßt ihn, während er ihr den Schmuck überreicht).

Knietz-Knaatz.

Bitte! (Wischt sich den Mund.)

Sidonie.

Liebe Ida, sagen Sie doch Ihrem gnädigen Fräulein, daß der Doctor Brand so eben angekommen ist.

Ida.

Sogleich! (Ab.)

Knietz-Knaatz.

Also ist er da?

Sidonie.

Ich habe ihn bereits gesehen; er ist im Garten. Es war doch ein entsetzlicher Einfall der Verstorbenen, gerade im wichtigsten Punkte — in der Gattenwahl ihrer Tochter einem Fremden solche Rechte zu übertragen. Wir müssen auf Mittel sinnen, uns seiner zu entledigen, denn nur mein Sohn, mein Louis soll und muß diese Baronin zur Frau erhalten. Ein solches Vermögen finden wir nirgends wieder. — Komm, laß uns dem Doctor entgegen gehen.

Knietz-Knaatz
(ihr den Arm gebend).

Mit Vergnügen! (Bei Seite.) Mein schöner Schmuck!
(Beide links ab.)

Achte Scene.

Louis. (Dann) Seidel.

(Letzterer ist ganz so wie der Doctor Brand gekleidet, trägt dessen Perrücke ꝛc., muß ihm überhaupt vollständig ähnlich sehen.)

Louis
(von rechts kommend, geht nach links, wo ihm bald darauf Seidel entgegen kommt).

So ward er uns beschrieben — es kann kein anderer sein. (Ruft.) Herr Doctor!

Seidel (vorkommend).

Was fehlt Ihnen? Wollte sagen: mit wem habe ich die Ehre?

Louis.

Ich bin der Sohn des Hauses, welches Ihren werthen Besuch erwartete.

Seidel.

Hm, hm! Aber Sie sehen so kerngesund aus, und thun doch, als wenn Sie mit mir, dem Doctor, etwas zu reden hätten.

Louis.

Ach ja, Herr Doctor, Sie sind auch der Einzige, der mir helfen kann. Sie haben Vollmachten von der verstorbenen Baronin, betreffs der Tochter —

Seidel.

Hm, hm! Und nun möchten Sie sich bei mir in Gunst setzen, damit ich Ihrer Heiratsspeculation auf die reiche Erbin nicht entgegentrete?

Louis.

Im Gegentheil, daß Sie gegen diese Heirath, auf welche meine Mutter besteht, Ihr veto einlegen. Ich liebe ein braves, aber armes Mädchen; d'rum beschwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, sagen Sie ihr —

Seidel.

Wollen Sie mir nun gar Recepte vorschreiben? Wofür wäre ich der Arzt? Vor Allem — wo haben Sie sich verliebt?

Louis.

Im Hause eines wackern Schlossers, Namens Pichler —

Seidel (überrascht).

Pichler? Hat denn der eine Tochter?

Louis.

Wen sollte ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

Seidel.

Freilich — das stimmt.

Louis.

O Herr Doctor, sie ist ein Engel!

Seidel.

Na ja, das wissen wir schon. Aber als Engel kann sie nicht viel über siebzehn Jahre sein?

Louis.

So alt ist sie auch!

Seidel.

Und heißt?

Louis.

Nettchen!

Seidel (höchst erstaunt).

Nettchen? (Bei Seite.) Nette, Nanettchen, Nanette — Schicksalswink, das scheint schon eine Spur!

Louis.

Was haben Sie denn?

Seidel.

Den Wunsch, daß Sie mich baldigst einführen in den Schooß einer Familie, die näher kennen zu lernen, ich die Verpflichtung habe.

Louis

(hat ihn unter'n Arm genommen, und geht mit ihm nach links ab).

Dann hoffe ich das Beste!

Seidel.

Ich auch! Also vorwärts! (Beide links ab.)

Neunte Scene.

Pauline. Ida.

Pauline (von rechts).

Es ist mir eine wehmüthige Freude, den Mann kennen zu lernen, der die letzten Augenblicke meiner Mutter gesehen. — Wo ist er?

Ida.

Jedenfalls hier im Garten. Ich will mich sogleich nach ihm umsehen. (Will ab, kehrt um.) Gnädiges Fräulein, ich habe eine große Bitte.

Pauline (sehr freundlich).

Sprechen Sie, welche?

Ida.

Jahrelang abwesend, habe ich nun gestern ein paar Jugendfreundinnen wiedergefunden, bei denen heute Abend ein kleiner Hausball ist — ich bin auch geladen.

Pauline.

Das dürfen Sie nicht ablehnen; ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, liebe Ida.

Ida.

Die Mutter meiner Freundinnen heißt: **Köckeritz** —

Pauline.

Sie haben ja meine Erlaubniß —

Ida (gesprächig).

Es sind drei Töchter, brave Mädchen, aber nicht hübsch. Man tanzt nach dem Clavier, sehr ordentliche, junge Leute kommen hin, und —

Pauline.

Ganz gut; doch suchen Sie mir den Doctor.

(Ida durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Pauline. Knietz=Knaatz. Sidonie. Seidel.

Seidel (sich gegen Pauline verbeugend).

Ah, das gnädige Fräulein, wenn ich nicht irre.

Sidonie.

Nein, Sie irren nicht. Wie wäre das auch möglich. Liegt unserem verehrten Mündel der Adel nicht in jedem Zuge? —

Knietz=Knaatz.

Dieser himmlische Blick —

Sidonie.

Dieser bezaubernde Reiz —

Seidel.

Bravo! Bravissimo!

Knietz=Knaatz.

Gekannt hat Sie Raphael nicht, aber geahnt hat er Sie — Beweis: seine Madonna!

Seidel.

Immer besser! (Zu Sidonie.) Jetzt fangen Sie wieder

an; (zu Knietz-Knaatz) dann Sie, dann Sie nochmal, und zuletzt alle Beide mit einander. Es ist ein rührender Einklang in diesem Zweiklang.

Knietz-Knaatz.

Ich begreife aber nicht —

Seidel.

Was denn? Sie haben ja einen höchst ehrenwerthen Zweck, das liegt klar am Tage. Sie wollen das Mädchen abstumpfen gegen Schmeichelei.

Sidonie.

Ich weiß wirklch nicht —

Seidel.

Glauben Sie nur es ist so, und es scheint Sie haben Ihren Zweck schon halb und halb erreicht. (Zu Paulinen.) Nicht wahr, es widert Sie schon an? Ein Bischen schmeicheln allebonheur, das lasse ich gelten — aber gar zu dick auftragen, das ist schon mehr Impertinienz mit einem gestickten Ueberzug.

Sidonie (verlegen).

Herr Doctor —

Knietz-Knaatz (ärgerlich).

Es fehlt nichts, als daß —

Seidel.

Werd' ich Ihnen gleich sagen, was noch fehlt. Sie müssen jetzt den habsüchtigen Hintergrund noch mehr durchblicken lassen, dann ist sie Zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt! Nein, Alles was recht ist, Ihre Methode ist höchst brillant! — Wünsche Allerseits guten Morgen! (Durch die Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Seidel.

Sidonie
(sich vor Aerger Luft machend).

Unglaublich — noch nicht dagewesen, solche Keckheit!

Knietz-Knaatz.

Mir fehlen die Worte.

Sidonie (zu Paulinen).

Was sagen Sie dazu?

Pauline
(etwas in Aufregung).

Ich halte es für einen Scherz. — Für jetzt hätte ich nur eine Bitte.

Knietz-Knaatz.

Sie sprechen zu dienstbaren Geistern.

Pauline.

Ich möchte, um mich zu sammeln, einen Augenblick allein sein.

Sidonie.

Sie sind die Gebieterin.

Knietz-Knaatz

(Sidonien den Arm gebend, ab).

Zwölfte Scene.

Pauline. (Dann) Ida.

Pauline (allein).

Wie erschütterten mich die Worte jenes Doctors. Nur meinem Reichthum sollten alle jene schönen Redensarten gelten, die man mir zollt? Das kann ich kaum glauben; aber wissen will ich jetzt um jeden Preis, wie groß mein Werth ist auch ohne Rücksicht auf meine Millionen. (Zu Ida, welche auftritt.) Liebe Ida, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

Ida.

So lange ich lebe.

Pauline.

Es bedarf der größten Verschwiegenheit — ich habe etwas Wichtiges vor.

Ida.

Bauen Sie ganz auf mich.

Pauline.

Wenn das Diner vorüber ist, sorgen Sie, daß ich ungestört bleibe, ich habe dann mit Niemanden mehr zu sprechen, als mit Ihnen! (Entläßt sie mit einem Wink.)

Ida.

Wie glücklich macht mich dieses Vertrauen! Ich gehorche unbedingt. (Ab.)

Pauline.

Sie gehorcht unbedingt — ob es gut oder böse, was ich beginne, ob mir zum Heil oder nicht, danach frägt sie nicht; sie gehorcht, denn ich bezahle. Noch nie fühlte ich es so schmerzlich, daß ich eine Waise bin. — O Mutter, billigst Du meinen Entschluß? Ich will ihn als eine Eingebung von Dir betrachten, und führe ihn muthig aus! (Langsam und nachdenkend rechts ab. Die Musik fällt melodramatisch ein, und geht dann zur Melodie des nachfolgenden Entréeliedes über.)

Verwandlung.

Sehr einfaches Zimmer bei Pichler, Mittelthür, Seitenthür links. Vorn ein alter Schreibtisch, die anderen nöthigen Möbel ebenfalls sehr einfach.

Dreizehnte Scene.

Pichler. (Später) Nanette.

(NB. Bei den Brüdern Pichler wird Ferdinand Pichler hier im Buch mit Pichler bezeichnet, Anton Pichler dagegen mit Anton Pichler.)

Pichler

(tritt aus der Mittelthür mit aufgesetztem Hut, geht mit verschränkten Armen und düsterer Miene einmal auf und nieder und dann nach vorne).

Entréelied.

Johanni ist heut' ja
Und keine Miethe da,
So geht's, 's ist ein Scandal,
Quartal mir jedesmal.
D'rum wird mir allemal,
Naht wieder sich's Quartal,

Ganz ängstlich, schauerlichst —
Daß Du die Motten kriegst!

Zu wissen, wie Freund Schmidt
Denkt über Politik
Frug ich, welch' Zeitungsblatt
Er abonnirt sich hat.
Da sprach Freund Schmidt zu mir:
Er brauche viel Papier,
Er d'rum Kreuzzeitung liest —
Daß Du die Motten kriegst!

Es spricht Herr Zwickoir:
Dör Sommer düses Jahr
War schlöcht — beu meuner Oehr,
's gübt keunen Sommer möhr.
Doch als Ersatz dafür
Hab'n ströngen Wintör wür,
Heußt — was nö Költe üst —
(sich die Hände reibend)
Daß Du die Motten krügst!

Doch ist's auch kalt und rauh
Mußt Du dabei doch schlau
Vorsichtig immer sein
Heiz'st Du den Ofen ein.
Und niemals mache Du
Zu früh die Klappe zu,
Wie 's jüngst passiret ist —
Daß Du die Motten kriegst!

Johanni! Und ich habe keine Miethe! Da stehe ich nun, ein armer Ritter an Johanni; stehe da als armer Johanni—ter Ritter! Werden denn die Wirthe nie von dieser drückenden Forderung abstehen? Ist das Bewußtsein Wirth zu sein, nicht genug? Muß man auch noch seine Mitmenschen mit Miethezahlen plagen? Wie leicht hätte die Schöpfung Menschen und Häuser erschaffen können — aber nein, sie erschafft lieber Wirthe und Miether.

Nanette
(heiter und fröhlich von links kommend).

Dienerchen Onkel! Ich habe Sie ja seit gestern nicht gesehen; wo waren Sie denn den ganzen Abend?

Pichler.

Im Theater.

Nanette.

So? Was haben sie denn gegeben?

Pichler.

Acht Groschen.

Nanette.

Ach, ich meine, was für Stücke?

Pichler.

Vier Zweigroschenstücke.

Nanette.

Herr Gott, ich meine, was für Theaterstücke.

Pichler.

Achso: Lucrezia borg' mir was! Ich wünchte, sie borgte mir was!

Nanette.

Ich ginge auch wohl gern 'mal in's Theater, aber mir fehlt's an Zeit. Meine Nähschule vergrößert sich immer mehr, und mir wird schon das Zimmer da d'rin zu klein.

Pichler.

Dir ist das Zimmer zu klein und mir ist die Miethe zu groß.

Nanette.

Sie zahlen aber nur immer ein halbes Jahr — das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

Pichler.

Du wirst aber bemerkt haben, daß immer g'rade in meinem halben Jahr einige Unannehmlichkeiten sind. Aber das genirt Dich nicht.

Nanette

Der Vater ist zufrieden mit mir; er sagt, ein Mädchen muß brav sein und arbeitsam, um eine tüchtige Hausfrau zu werden.

Pichler.

Wie dumm! Ein Mädchen muß einen Hauswirth heirathen, das ist die wahre Hausfrauenbildung zur Frau, die ein Haus hat.

Nanette.

Kann ich dafür, daß Louis keins hat?

Pichler.

Muß ein Mädchen grade einen Louis haben? Da bist Du noch lange nicht genug „Eugenie" dazu. Und

selbst **Die** soll noch zuweilen ihre liebe Noth mit ihm haben! Ich kenne einen reichen Mann, der —

Nanette (unterbricht).

Ich weiß schon, wen Sie meinen, den alten frechen Mann, der mir vorgestern auf der Straße nachlief, und sich schon zweimal erlaubt hat, hierher zu kommen, und zwar immer, wenn der Vater nicht zu Hause ist.

Pichler.

Aber hast Du nicht gehört, daß er mir versprochen, heute die Miethe zu bringen, als ich ihm mein Leid klagte?

Nanette.

Das werden Sie nie annehmen, und kommt er noch einmal, so sag' ich's dem Vater.

Pichler.

Recht so — nur immer die Leute, die 's gut mit uns meinen, hinausgeworfen, wenn auch Dein alter Onkel darüber an den Bettelstab kommt.

Nanette.

Wie kann man nur so reden, wenn man eine Pension hat.

Pichler.

Die Pension hab' ich für meine Verdienste, aber für meine Bedürfnisse will ich auch was, und dann für die acht Monate, die ich in meiner Jugend beim Militair war.

Nanette.

In beständiger Friedenszeit.

Pichler.

Das war eben das Fürchterliche — acht Monate die Angst auszustehen, es könnte 'mal Krieg ausbrechen. Der Augenblick vor der Schlacht ist schrecklicher als die Schlacht selbst. — Im Uebrigen, was sind Deines Vaters Rechte auf Dich gegen die meinigen? Er war immer den ganzen Tag —

Nanette (einfallend).

Auf Arbeit.

Pichler.

Und wer hat indessen die häuslichen Pflichten erfüllt? Jahrelang saß ich zu Hause, und habe Taback geraucht, während Du ungestört gewachsen bist, dafür solltest Du dankbar sein. Selbst jetzt noch bin ich immer um Dich, und rauche und denke mir oft: schade um das Mädchen, die weiß auch nicht, warum sie unter meinen Augen so schön gewachsen ist.

Nanette.

Mein Louis ist freilich vor der Hand nur ein Schreiber —

Pichler.

Pfui!

Nanette.

Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unsern guten Onkel nicht vergessen.

Pichler.

Da kann ich lange warten! Schade um Deine Schönheit. Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet? O ich fühl's in allen Pulsen, ich hätte ganz die Anlage zu einer Eraßmussen in mir, und zöge mich jetzt mit acht Millionen klein Geld zurück. Daß Du die Motten kriegst! (Es klopft.) Herein!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Der Hauswirth. (Dann.) Knietz-Knaatz.

Hauswirth
(durch die Mitte).

Ich komme um die Miethe.

Pichler.

Ja, das glaube ich auch! Ich habe Ihnen das erste Mal gleich gesagt, Sie gehen umsonst.

Hauswirth.

Was? Ich soll mein Geld verlieren?

Pichler.

Wie können Sie 's denn verlieren, wenn ich's Ihnen nicht gebe?

Hauswirth.

Faule Fische! Ich werde mein Recht schon zu finden wissen.

Pichler.

Das Recht haben Sie ja ohnedies, hätten Sie lieber die Miethe, das wär' besser.

Hauswirth.

Lassen Sie Ihre Witze. Ich weiß mein Geld einzutreiben.

Pichler.

So lange ich's nicht auftreibe, können Sie 's nicht eintreiben. Und jetzt hab' ich genug; incomodiren Sie mich

nicht länger; ich bin vom Staat aus in Ruhe gesetzt; ich darf in dieser Ruhe nicht gestört werden.

Hauswirth.

Ich werde mich an Ihren Bruder wenden; der ist ein ordentlicher Mann, der Neujahr immer pünktlich zahlt.

Pichler.

Wenn er Neujahr ordentlich zahlt, so soll er Johanni auch bezahlen.

Nanette.

Aber Onkel —

Pichler (erboßt).

Ach was, ich zahle nu 'mal keine Miethe.

Hauswirth.

Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu thun haben.

Pichler.

O Gott, ich danke Dir!

Hauswirth.

Im Uebrigen ziehen Sie mir eine Menge unnütze Buben in's Haus, das paßt mir auch nicht mehr.

Pichler.

Was? Also daß ich mir mit Unterrichtgeben der Nachbarskinder und Lehrlinge ein Paar Groschen klein Geld verdiene, wollen Sie mir auch verbieten?

Hauswirth.

Das nicht, aber Sie sollen wenigstens die Jungens nicht so entsetzlich schreien lassen.

Pichler.

Da ist nichts zu machen; wenn ich sie nicht schreien lasse, schreien sie erst recht. (Es klopft.) Herein!

Knietz-Knaatz
(durch die Mitte).

Ergeb'ner Diener.

Pichler (ihm entgegen).

Ah, das ist ja prächtig, daß Sie grade jetzt, wo —

Knietz-Knaatz
(auf den Wirth deutend).

Störe ich?

Pichler.

Nein, im Gegentheil, der stört!

Nanette (bei Seite).

Da ist der unverschämte Mensch schon wieder.

Knietz-Knaatz (zum Wirth).

Wohl der Herr Papa?

Hauswirth.

Nein, ich bin der Wirth von —

Pichler
(ihn unterbrechend).

Wozu da erst so viel Worte? (Zu Knietz-Knaatz erklärend.) Wenn Johanni ist, bleibe ich nämlich immer die Miethe schuldig, und derjenige nun, der immer die Miethe von mir will und nicht von mir kriegt — ist dieser Mann! (Zum Wirth.) Ich weiß nicht, wozu man da erst so weit auszuholen braucht.

Hauswirth.

Ich werde wiederkommen, wenn Ihr Bruder da ist.
(Ab durch die Mitte.)

Nanette (bei Seite).

Wie gern ginge ich fort, wenn ich nicht fürchtete, daß der Onkel doch Geld von ihm annimmt.

Knietz-Knaatz
(laut, und dabei auf Nanette blickend).

Ich sagte Ihnen schon, daß ich gern bereit bin, in einem Hause zu helfen, wo — (Hat sich ihr genähert.)

Pichler
(sehr vergnügt — ihn unterbrechend).

O, Sie sind sehr gütig — mit wem haben wir die Ehre?

Knietz-Knaatz.

Lassen wir das vor der Hand —

Pichler (bei Seite).

Das muß schon ganz was Nobles sein — er schämt sich, hier seinen Namen zu sagen.

Knietz-Knaatz (fortfahrend).

Also wie gesagt — gerne zu helfen bereit, da, wo ein so liebens —

Nanette (unterbricht)

Bitte, sprechen Sie nicht weiter. Sie irrten sich, als Sie zu uns kamen, wahrscheinlich in der Adresse. Mein Onkel wird kein Geld von Ihnen annehmen; wenigstens nicht, so lange ich dabei bin.

Pichler.

Jetzt fall' ich auf 'n Rücken! Ich hatte das Geld schon so gut wie in der Tasche, und jetzt ist wieder nichts. (Zu Nanette tretend.) Ich sage mich los von Dir! Du bist mein Onkel nicht mehr — ich habe aufgehört, Deine Nichte zu sein! (Ab links.)

Fünfzehnte Scene.

Knietz=Knaatz. Nanette. Wilhelm.

Wilhelm
(zur Mitte hereineilend).

Triumph, Nettchen, ich hab's!

Nanette.

Die Anstellung oder das Geld?

Wilhelm.

Beides! Eines durch das Andere. (Knietz-Knaatz erblickend.) Ein Fremder?

Nanette.

Ja, der Herr —

Knietz=Knaatz (schnell).

Ich habe mit Herrn Pichler zu sprechen.

Wilhelm.

Mit meinem Vater? Der muß ja jeden Augenblick kommen. (Zu Nanette.) Wenn der Vater kommt, sage ihm, hier wären die fünfundzwanzig Thaler, ich lege den Schein in seinen Schreibtisch — (thut es) in fünf Minuten bin ich wieder da!

(Mit einer Verbeugung gegen Knietz-Knaatz schnell ab durch die Mitte.)

Nanette.

Sehen Sie, mein Herr, der Vetter Wilhelm hat Credit; jetzt ist uns geholfen ohne fremde Hülfe. Also giebt es hier nichts mehr für Sie zu helfen!

(Will ab.)

Knietz=Knaatz (sie zurückhaltend).

Noch auf ein Wort, bitte!

Duett.

Er.

Mein Kind, ich liebe Dich, auf Ehre,
Dies zu gestehen bin ich hier —
Wenn ich Dir ew'ge Treue schwöre,
Sprich' Kind, was würd'st Du sagen mir?

Sie.

Geh' Du nur immer hin, wo Du gewesen hast,
Denn Deine Gegenwart fällt äußerst mir zur Last!

Beide.

Abgeblitzt!

Er.

Daß ich Baron bin, scheint Dir leider
Nicht zu behagen, liebes Kind,
Doch wär' ich nur ein simpler Schneider,
Was sagtest dann Du? — Sprich' geschwind!

Sie.

Mäck mäck mäck, zik zik zik,
Mäck mäck mäck, zik zik zik! 2c.

Beide.

Abgeblitzt!

Er.

Ein and'rer Stand, bedeutend besser,
Dir eher conveniren möcht';
Wenn beispielsweis' ich wär' Assessor,
Was sagst Du dann? Wär' ich Dir recht?

Sie.

Ich hab' meine Sache auf Nichts gestellt — juchhe!
Erhalt' Gehalt noch gar kein Geld — o weh!

Beide.

Abgeblitzt!

Er.

Wenn ich ein schmucker Lieutenant wäre,
Das schien wohl eher was für Dich?
Wenn ich mich liebend zu Dir kehre,
Was sagst Du zu dem Lieutenant? Sprich'!

Sie.

Ach Herr Lieutenant nich doch, nich doch!
Ach Herr Lieutenant nich doch, nich doch!

Beide.

Abgeblitzt!

Er.

Der Kriegerstand — wie ich errathe,
Scheint Dir gar leicht und locker sehr —
Wie, wenn im schwarzen Rock ich nahte,
Wenn ich ein frommer Bruder wär'?

Sie.

O Jerum, Jerum, Jerum is nich,
O Je — die kennt man schon!

Beide.

Abgeblitzt!

Er.

Du scheinst sehr hoch hinaus zu wollen,
Wie's scheint, ist jeder Stand Dir pfui —
Könnt'st Du vielleicht mir Liebe zollen,
Wenn ich Dir sage: Ich bin Louis?

Sie.

Du bist der beste Bruder auch nicht, dudeldidadi!

Beide.

Abgeblitzt!

(Nanette schnell ab rechts.)

Knietz-Knaatz (allein).

Lächerliche Tugendheldin! Pah! Am Ende liegt's doch nur am Geld — wer weiß, wann das Volk wieder so in die Tinte kommt — ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten, nicht entgehen lassen. Das Mittel ist leicht — (hat sich dem Tisch genähert.) Ich lasse heute diese Banknote verschwinden — (nimmt die Banknote heraus) und wenn ich dann morgen statt ihrer ein Fünfzig-Thalerröllchen bringe, bin ich's fünfunddreißigste Regiment — wollte sagen Sieger!

(Schnell ab durch die Mitte, wo er mit Seidel zusammentrifft, an dem er schnell vorbeischlüpft.)

Sechszehnte Scene.

Seidel. (Dann) Anton Pichler.

Seidel
(durch die Mitte, wie früher in der Maske des Doctor Brand, doch in natürlicher Haltung).

Sieh', sieh', den sollt' ich ja kennen — kann mich aber auch täuschen. (Sich umsehend.) Also hier wohnen die beiden Brüder. Sieht recht nett Alles aus, aber mit der Miethe hapert's doch, wie mir der Wirth unten so eben mittheilte. Vor der Hand ist es jedenfalls rathsam, wenn ich auch hier als Doctor figurire. (Nimmt wieder die etwas gebückte Gestalt des Doctors an.)

Anton Pichler
(mit Hut und Stock durch die Mitte).

Ein Fremder? (Vorkommend.) Sie wünschen?

Seidel.

Zum Schlosser Anton Pichler.

Anton Pichler.

Bin ich selber, und Sie wünschen?

Seidel.

Ich bin der Doctor Brand.

Anton Pichler.

Dann sind Sie falsch gegangen — hier ist Alles gesund.

Seidel.

Ich gehe doch recht. Sie haben ein Mädchen im Hause.

Anton Pichler.

Eine Tochter.

Seidel.

Na ja, aber wessen Tochter?

Anton Pichler.

Die meinige, Herr!

Seidel.

Sie? Wenn Sie eine Tochter haben, warum haben Sie denn keine Frau? Das Mädchen ist siebenzehn Jahre, also müßten Sie vor achtzehn Jahren, hm, hm — (hustet) geheirathet haben?

Anton Pichler.

Herr, wie kommen Sie mir vor?

Seidel.

Wie ein Mann, der in guter Absicht kommt. Heut ist Johanni, Ihr seid um die Miethe verlegen — (Die Brieftasche herausnehmend.) Ich dächte, ein Fünfundzwanzig-Thalerschein kann nichts schaden — wie?

Anton Pichler (zornig).

Sie wollen mir Geld geben, und fragen nach meiner Tochter?

Seidel (beschwichtigend).

Still doch — sagt mir nur, ob Ihr wirklich der Vater seid?

Anton Pichler.

Zweifelt wer daran? Na hören Sie 'mal: Wenn Einer gegen das Mädchen was im Schilde führt, und glaubt vielleicht, er setze es leichter durch, wenn das Mädchen nur ein angenommenes wäre, so soll er nur kommen; und dann soll er schon spüren, daß ich der Vater bin. (Zeigt ihm die Faust.) Sehen Sie sich 'mal die an — ich bin nämlich Schlosser! Da ist die Thür!

(Ab links.)

Seidel (allein).

Aus dem ist nichts herauszukriegen, aber ich kann mich von dem Gedanken nicht trennen, daß das Mädchen das Kind ist. Jedenfalls lasse ich meine fünfundzwanzig Thaler hier, und gehe dann, um —

Siebenzehnte Scene.

Seidel. Wilhelm. (Dann) Nanette. (Zuletzt) Pichler.

Wilhelm
(durch die Mitte, ohne Seidel zu bemerken, welcher an den Tisch getreten ist).

Am Ende ist der Vater schon — (Sieht Seidel.) Was wünschen und wen suchen Sie?

Seidel
(steckt die Banknote, welche er eben in die Schublade legen wollte, schnell in die Brusttasche).

Nichts — ich hatte nur mit Herrn Anton Pichler —

Wilhelm.

Entschuldigen — (Bei Seite.) Was versteckt er denn so ängstlich? (Zu Nanette, welche eben von rechts kommt.) Hast Du meinem Vater das Geld —

Nanette.

Nein, es liegt noch dort!

Wilhelm
(geht mit Nanette an den Schreibtisch und will die hineingelegte Banknote herausholen, erschrocken).

Was ist das — leer? Entwendet — und das verdächtige Aussehen des Fremden — (Zu Seidel.) Mein Herr, ich bin in die unangenehme Lage versetzt, Sie fragen zu müssen, was haben Sie, als ich in's Zimmer trat, so eilig zu sich gesteckt?

Seidel.

Junger Mensch, ich stecke immer nur mein Eigenthum ein. Ihre Frage ist eine Grobheit, und die stecke ich nicht ein.

Wilhelm.

Aber in diesem Schreibtisch war —

Seidel.

Geht mich nichts an, was d'rin war. Ich habe nur meine 25 Thaler eingesteckt, da — (Zeigt die Banknote.)

Wilhelm (für sich).

Die Banknote ganz neu — gerade so — (Zu Seidel.)

Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie das Geld her.

Seidel.

Was?

Wilhelm (ungeduldig).

Das Geld her!

Seidel.

Der treibt Straßenraub im Zimmer!

Pichler (von links).

Was giebt's denn da?

Wilhelm.

Ich habe Dir die 25 Thaler in's Pult gelegt und der Herr macht sich das Vergnügen, sie einzustecken.

Pichler (empört).

Was? Stehlen thut er in der Miethszeit, wo man sein Geld ohnedies so nothwendig braucht? Gleich hinein mit ihm in's Moabiter Zellengewebe!

Seidel.

So seid doch gescheidt, Leute, es ist ja mein Geld und ich hab's Euch dorthin legen wollen!

Pichler.

Na, die Ausrede ist zu dumm! Stehlen, und dann sagen, man hat etwas hinlegen wollen. Schämen Sie sich vor den andern schätzenswertheren Dieben.

Wilhelm.

Zum letzten Mal, wollen Sie gutwillig —

Pichler (zu Wilhelm).

Nichts da, der Molkenmarkt muß auch sein Vergnügen haben. (Laut nach links rufend.) Bruder! Diebe, Räuber, neapolitanische Franzianer!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Anton Pichler. (Dann) Louis. (Zuletzt) Der Hauswirth.

Anton Pichler.

Was ist denn das für ein Spektakel?

Seidel (bei Seite).

Kuriose Verlegenheit!

Pichler.

Stehlen hat er wollen, und gleich 25 Thaler — diese Gnieschigkeit!

Louis
(tritt, ganz einfach gekleidet, durch die Mitte ein).
Liebes Nettchen — (Erschrickt, als er Seidel erblickt.) Himmel, er hier?

Seidel.
Na, das ist ein charmanter Zufall. Der Baron kennt mich, er wird Ihnen sagen —

Anton Pichler.
Baron?

Pichler und Nanette.
Wo ist ein Baron?

Seidel
(zu Nanette).
Haben Sie keinen Baron gesehen? O thun Sie nicht so! (Zu Anton, auf Louis deutend.) Der Herr Baron hier kann für mich garantiren, ich habe soeben die Ehre gehabt, im Hause seiner Herren Eltern wohl gespeist zu haben.

Anton Pichler (zu Louis).
Was? Sagen Sie's ihm doch, daß Sie der Louis Heine sind, der einfache Schreiber und Liebhaber von dem Mädchen da. Na, warum sagen Sie's ihm denn nicht?

Louis
(auf Seidel zeigend).
Dieser Herr hat die Wahrheit gesagt.

Nanette (erschrocken).
Nein, es ist nicht wahr — Du bist kein Baron!

Louis.
Ja! Ich bin's!

Anton Pichler (ergrimmt).
Drei Monate haben Sie also das Vertrauen von rechtlichen, armen Leuten mißbraucht und sich in's vornehme Fäustchen gelacht? —

Pichler
(sich Louis nähernd).
Herr Baron, diese Ehre —

Anton Pichler
(hat den Stock erhoben).
Was hält mich ab —

Pichler
(ihm in den Arm fallend, beschwichtigend).
Anton, steck' den Degen ein!

Seidel (bei Seite).
Da hab' ich eine schöne Geschichte eingerührt!

Nanette.
Um Gotteswillen, mir wird schwarz vor den Augen.
(Sie wankt.)

Anton Pichler (sie stützend).

Armes Kind — komm', komm'.

(Führt sie zur Seitenthür rechts ab.)

Louis (ihnen nach).

Hören Sie mich!

Wilhelm

(ihn zurückhaltend).

Nur jetzt nicht — Geh', ich beschwöre Dich!

(Führt ihn zur Mittelthür ab.)

Seidel (zu Pichler).

Lieber Freund, ich komme morgen wieder — und da nehmen Sie Ihre 25 Thaler. (Schnell ab durch die Mitte.)

Pichler

(das Geld nehmend und ihm nachblickend).

Großer Unbekannter, Sie sind ein edler Dieb! (Die Banknote betrachtend.) Und das sollte ich meinem Hauswirth auf einmal in den Rachen stecken? Ja Kuchen! — (Hält die Banknote hoch in der Hand.) O, wenn er von dem Dasein dieses Scheines eine Ahnung hätte, wie würde er — (Blickt erstaunt auf den Hauswirth, der erst den Kopf durch die Mittelthür gesteckt hat, dann in den Vordergrund tritt und sich neben Pichler stellt, wo er schmunzelnd und Hände reibend auf die Banknote blickt.) Da hat ihn der Deibel schon! (Zum Hauswirth.) Wollen Sie fünfzehn Thaler auf Abschlag nehmen — ja oder nein?

Hauswirth.

Nein! Das Ganze will ich — ich habe meinen Grund!

Pichler

(hält ihm ängstlich den Mund zu, und singt).

Bewahre Deinen Mund,
Sag' nie, Du habest Grund;
Denn hast Du einen Grund,
Kommt Magistrat zur Stund';
Und spricht: Ein Grund ist da,
Das kost' Grundsteuer ja!
Was doch sehr störend ist —
Daß Du die Motten kriegst!

(Gruppe, während der Vorhang schnell fällt.)

(Ende des ersten Akts.)

Zweiter Akt.

(Dasselbe Zimmer bei Pichler.)

Erste Scene.

Pichler. Wilhelm. (Dann) **Anton Pichler.**

Pichler (von links).

Ich fürchte mich schon wieder, wenn der Bruder zu Hause kommt. Vor Dir hat er immer etwas Respekt gehabt, aber Du solltest es ihn mehr fühlen lassen, daß Du seit vorgestern ein bedeutender Beamter bist.

Wilhelm.

Dem Onkel gegenüber bin ich aber im Unrecht.

Pichler.

Das darfst Du nie eingestehen als Beamter. So viel Spektakel zu machen; wenn Du meine Tochter wärst, ich wäre selig, so oft ein Baron zu Dir käme.

Wilhelm.

Liebster Vater — (Nach der Mittelthür blickend.) Er ist's!

Anton Pichler
(durch die Mitte, aufgeregt).

Es ist so, wie ich mir's gedacht habe; ich weiß es jetzt von Leuten, die's wissen, daß die Familie die Nase in den Wolken trägt; namentlich seine Mama ist Eine von Denen, die da glauben, nur deshalb Achseln bekommen zu haben, damit das Bürgervolk ansehen zu können.

Wilhelm.

Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

Anton Pichler.

Ich suche die Wahrheit bei fremden Leuten, seit ich weiß, wie weit ein Blutsverwandter die Falschheit treiben kann.

Wilhelm.

Ich bin nicht ohne Schuld, doch so harten Vorwurf verdiene ich nicht.

Pichler.

Er hat gedacht, es wird Dir eine Ehre sein.

Anton Pichler.

Ferdinand, ich bitte Dich, sei still.

Pichler.

Wenn Dir der Sinn für das Höhere mangelt, dann —
(Zieht sich achselzuckend zurück.)

Wilhelm.

Louis ist mein Freund, und nur die innigste Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit seiner Absichten vermochte mich, zu jener Täuschung die Hand zu bieten.

Pichler.

Du kennst die Noblesse nicht. Wenn er sie heirathet, so ist sie Baronin und das ist für uns eine unaussprechliche Ehre.

Anton Pichler
(sich mühsam mäßigend).

Du sollst still sein, bitte ich Dich.

Pichler
(sich zurückziehend).

Der kriegt niemals den Sinn für das Höhere.

Wilhelm.

Beharren Sie also darauf, zwei liebende Herzen dem Unglück zu weihen?

Anton Pichler.

Nein, aber auf etwas Anderem beharre ich so eisenfest, als nur ein Schlosser kann.

Wilhelm.

Sprechen Sie!

Anton Pichler.

O ja! Aber den Ausspruch muß noch Jemand hören. (Geht nach rechts, ruft.) Nettchen! (Zu Wilhelm.) Du wirst jetzt gut machen, was Du mir angethan.

Zweite Scene.

Vorige. Nanette.

Nanette (von rechts).

Vater —

Anton Pichler.

Komm her, versprich mir —

Nanette.

Ich verspreche Alles, was der Vater will.

Anton Pichler.

Geduld, hör' mich erst an. Dein Geliebter kann Dich zur Frau bekommen, aber bei uns gemeinen Leuten ist es Gebrauch, daß die Braut beim Brautvater begehrt wird, folglich muß Louis Mutter zu mir kommen und für ihren Sohn um Dich anhalten.

Nanette.

Die vornehme Dame bei uns? Das ist ja unmöglich!

Anton Pichler.

Darum soll er's möglich machen.

Pichler.

Bruder, läßt Du von dieser Forderung nicht nach?

Anton Pichler.

Nein, da kannst Du Dich d'rauf verlassen!

Pichler.

Hm! Ich habe einen auf 25 Thaler berechtigten Hauswirth mit 15 Thaler gebändigt, dazu gehört was, aber bei Dir prallt Alles ab.

Anton Pichler.

Wilhelm, Du wirst dem jungen Mann das Ehrenwort abnehmen, daß er keinen Schritt thut, das Mädchen heimlich zu sehen.

Wilhelm.

Ich kenne Louis Gesinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

Anton Pichler
(ihm die Hand drückend).

Jetzt sind wir wieder miteinander ausgesöhnt.

Nanette (bei Seite).

Mich fragen sie gar nicht, ob ich's auch aushalte. (Laut.) Ich weine mich zu Tode.

Anton Pichler.

Im Gegentheil, Du mußt fröhlich aussehen, damit die Nachbarschaft nicht sagt, die hängt den Kopf wegen eines durchgegangenen Barons. D'rum gehst Du auch heute Abend zur Tanzunterhaltung zur Köckeritz hinauf!

Nanette.

Tanzen soll ich — und mit Anderen und an dem Ort, wo ich mit ihm getanzt habe?

Anton Pichler.

Der Köferitz sagst Du, der Louis Heine habe heute viel zu thun und käme d'rum nicht — (Zu Wilhelm.) Dem Baron Louis sagst Du, was ich Dir für ihn aufgetragen habe zum hinter die Ohren schreiben. (Zu Pichler.) Und Du —

Pichler.

Sprich's nicht aus, ich schreibe mir nichts hinter die Ohren.

Anton Pichler.

Schade! (Bei Seite.) So lassen viele Menschen ihre größten Lokalitäten unbenutzt! (Geht zur Mitte ab.)

Nanette.

Auf den Ball gehen mit verweinten Augen?

Wilhelm.

Fasse Muth, Nettchen!

Pichler.

Von mir sage dem jungen Baron, daß ich ihn immer für ein höheres Wesen gehalten habe und daß ich einen merkwürdigen Instinkt für Ehre besitze.

Nanette.

Und von mir sage ihm —

Wilhelm

(führt sie zur Thür rechts ab).

Ich werde ihm Alles sagen, was er wissen muß.

(Schnell zur Mitte ab.)

Dritte Scene.

Pichler. (Dann) Seidel.

Pichler (allein).

Merkwürdiges Mädchen — das Mädchen! Jammert, weil sie einen Schreiber erobert hat, der sich hernach als

Baron legitimirt. Ich behaupte, es ist mehr werth, von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt zu sein. Ich hab's ihm übrigens schon immer angesehen! Dieser Louis, dachte ich oft, ist kein gewöhnlicher Mensch — Louis weiß, was er will! (Es klopft.) Herein! (Zu Seidel, der durch die Mitte eintritt.) Ah, Sie sind's, edler Cartouche von gestern! Freut mich!

Seidel
(noch in der Maske des Doktors).

Mich ebenfalls, daß ich Sie allein treffe. (Hält ihm einen Fünfthalerschein hin.) Was denken Sie von diesem Schein?

Pichler.

Wenn er nicht trügt, das Allerbeste, vorausgesetzt, daß er mir gehört.

Seidel.

Er gehört Ihnen!

Pichler
(ihn einsteckend).

Das kann ich nicht annehmen.

Seidel.

Betrachten Sie ihn als Theil einer größeren Belohnung, die Ihnen wird, wenn Sie mir Auskunft geben über die Geburt eines Wesens, von dem angenommen wird, daß es den höheren Kreisen angehört.

Pichler (bei Seite).

Wesen? Geburt? Höherer Kreis? Und dabei steckt er mir Geld zu? Es ist von meinem corpus delicti die Rede — er meint mich selber! (Laut.) So hören Sie! Mein Vater war katholisch, meine Mutter getaufte Jüdin, ich evangelisch, somit gehöre ich eigentlich zur christkatholischen Judengemeinde! Neulich machte sogar einer einen schlechten Witz und sagte, ich sei encyklikatholisch. Was sagen Sie zu diesem Encyklikalauer? Ich bin —

Seidel.

Aber davon ist ja hier gar nicht die Rede —

Pichler.

Ich weiß, dahin komme ich später noch. Wie Sie mich hier sehen, bin ich ein Unglücksmensch! Stets hatte ich Unglück. Nur einmal in meinem ganzen Leben begünstigte mich das Glück: Als einjähriger Knabe nämlich wurde ich mal mit einem Kurhessen vertauscht, drei Tage später war ich glücklicherweise wieder ausgewechselt. Sonst nichts wie Pech!

Seidel.

Aber —

Pichler

(ohne sich unterbrechen zu lassen).

Hören Sie nur erst meine ganze Geschichte.

Seidel (bei Seite).

Da läßt sich nicht gegen ankommen! Ich muß mich schon fügen.

Pichler.

Ich hatte Lust zum Theater, aber mein Pech ließ mich nicht aufkommen; nur einmal trat ich auf. Dreimal wurde ich gerufen: Einmal vom Souffleur und zweimal vom Friseur! — Auch in der Liebe hatte ich Pech. Fünf Köchinnen gingen mir in vier Wochen zum Militair über! — Ich ging in die weite Welt, nach Sachsen, Meklenburg, nach Schleswig-Holstein —

Seidel

(ungeduldig einfallend).

Stammverwandt!

Pichler.

Nein, bis Stammverwandt bin ich nicht gekommen! — Darauf kehrte ich in meine Vaterstadt zurück und nahm mir vor, sie nie wieder zu verlassen.

Seidel.

Ich verstehe: ubi bene, ibi patria.

Pichler

(als ob er ihn verstanden hätte).

Ja wohl — besonders Beene! Später heirathete ich —

Seidel.

Und Ihre Frau behandelte Sie schlecht? —

Pichler.

Nein, die behandelte ich eigentlich schlecht.

Seidel.

Und sie hat sich's gefallen lassen? Wenn ich Ihre Frau war, ich hätte Ihnen doch die Zähne gezeigt.

Pichler.

Konnte sie ja nicht — sie hatte keine! —

Seidel.

Aber bester Freund, das will ich ja Alles nicht wissen, es handelt sich hier um Ihre Nichte, die Nanette.

Pichler.

Und da lassen Sie mich hier meine ganze Geschichte 'runtererzählen? — Daß Du die Motten kriegst.

Seidel.

Sie ließen mich ja nicht zu Worte kommen. Also: War Ihr Bruder jemals verheirathet?

Pichler.

In den zehn Jahren, wo wir zusammen wohnen, hab' ich nicht das Geringste entdeckt, und das merkt man doch bald, wenn eine Schwägerin im Hause ist.

Seidel.

Er konnte ja aber vor achtzehn Jahren verheirathet gewesen sein.

Pichler.

Das nun erst recht nicht, denn da war er in Eine verliebt, die ihn sitzen ließ, und einen Seidel heirathete.

Seidel (bei Seite).

Ja leider! (Laut.) Kannten Sie den Seidel?

Pichler.

Persönlich nicht — soll aber ein ungeheurer Esel gewesen sein.

Seidel.

Ich dank' Ihnen! — Ihr Bruder ist also ledig geblieben — wo hat er aber die Tochter her?

Pichler.

Das kann ich Ihnen ganz genau sagen!

Seidel.

Triumph! Da nehmen Sie, Freund! (Giebt ihm Geld.)

Pichler.

Bitte! (Steckt das Geld ein.) Wie wir vor zehn Jahren zusammengezogen sind, hat der Bruder gesagt: Das Mädchen, die Nanette glaubt, sie sei meine Tochter, und kein Mensch darf sie darüber aufklären, daß sie es nicht ist.

Seidel.

Wer also sind ihre Eltern?

Pichler.

Ja, denken Sie denn, daß er das Einem sagt? O, da kennen Sie meinen Bruder schlecht.

Seidel.

Das ist eine nette Auskunft!

Pichler.

Hören Sie nur, in unserm Haus wohnt die Frau Köckeritz im dritten Stock. Die giebt heute einen Ball. Kommen Sie in zwei Stunden hinauf, ich sage ihr, daß ich Sie einführen werde.

Seidel.

Wozu brauche ich denn einen Ball? Ich brauche —

Pichler.

Auskunft — ganz wohl — und die kriegen Sie vielleicht auf dem Ball. Die Köckeritz ist ja die Frau, bei welcher der Bruder das Mädchen bis in ihr achtes Jahr in Kost gegeben hat.

Seidel.

Ah so! Warum sagen Sie denn das nicht gleich? Das ist ja unschätzbar. Ich werde mich pünktlich einfinden! (Er sieht verwundert, als er sich umwendet, auf die Lehrlinge und Kinder, welche während der letzten Scene nach und nach, jeder mit einem Stuhl oder Schemel durch die Mitte eingetreten sind, und im Hintergrunde jeder auf seinen Stuhl Platz genommen hat.) Wer sind denn all' die Knaben?

Pichler.

Ach so, seid Ihr schon da? (Zu Seidel.) Das sind Lehrjungens und Kinder aus der Nachbarschaft; denen gebe ich täglich so 'ne kleine Stunde, der Verdienst ist freilich nicht viel, aber —

Seidel (einfallend).

Aber es macht Ihnen alle Ehre; das freut mich! Aufrichtig gesagt, ehe ich Sie näher kennen lernte, habe ich mir Sie ganz anders gedacht. (Schon an der Thür.) Wissen Sie, der Name — Pichler da dachte ich mir einen der —

Pichler.

Pichelt? O nein, das is nich. Nein im Gegentheil, ich strebe, ich grüble, und suche zu ergründen. So hab' ich mir schon oft gedacht, was so'n Daubitz oder Johann Hoff kann, das kann ich am Ende auch. Ich experimentirte viel, aber Sie kennen mein Pech, es will nichts gelingen.

Seidel.

Na, geben Sie die Johann Hoffnung nicht auf! (Ab durch die Mitte.)

Pichler.

Johann Hoffnung ist gut! Sehr gut! Na, man kann nicht wissen, vielleicht vergoldbergert sich doch noch meine Daubitzmühe!

Vierte Scene.

Pichler. August Muckebold. Fritz Piper. Sebastian Brummtriesel und andere Lehrlinge und Kinder. (Dann) **Nepomuk Riese.** (Später) **Max Knusperich.**

(Alle kindlich angezogen, mit Hemdkragen heraus.)

Pichler
(betrachtet die Lehrlinge selbstgefällig, dann zum Parquet gewendet).

Da sitzen sie nu! — Meine Jungens müssen sich nämlich alle ihre Stühle mitbringen. Vor sechs Dreier die Stunde können sie nicht verlangen, daß ich auch noch für ihren Stuhl sorge. (Zu den Jungen.) Na, seid Ihr Alle da?

Alle.

Ja! —

Pichler.

Wenn noch Einer fehlt — der sag' es! Setzt Euch! Wo ist denn der Primus? Herrgott, nu ist wieder der Primus nicht da! Der kommt aber auch jedesmal zu spät

Nepomuk Riese
(ein möglichst kleiner Knabe).

Da bin ich schon! (Ist mit seinem Stühlchen durch die Mitte eingetreten und stellt sich mit demselben als Erster.)

Pichler.

Na, setz' Dich, so (Zum Parquet.) Den darf ich nicht 'mal was thun, weil ich von seinem Vater den Tabak kaufe; hau' ich ihn nu, so krieg' ich gleich von die Infamia-Sorte. (Zu Riese.) Junge, wo bleibst Du denn so lange?

Riese.

Ich mußte erst noch für'n Groschen Straßberger Cigarren verkaufen.

Pichler.

Straßberger Cigarren? Die Sorte kenne ich ja noch gar nicht!

Riese.

Straßberger Cigarren sind solche, die mein Vater erst draußen auf der Straße anzustecken erlaubt.

Pichler.

Hm, hm! Na, nun kann's losgehen! (Hat ein Buch aus der Tasche geholt und ruft auf.) Nepomuck Riese!

Riese.

Hier!

Pichler.

Fritz Piper! (Der Betreffende „hier!") August Muckebold! („Hier!") Sebastian Brummtriesel! („Hier!") Märchen Knusperich! — Nanu? Ist der auch noch nicht da? Na warte, der soll's gut haben. (Bei Seite.) Von dem seinen Vater kauf' ich nichts! Aha — da kommt er g'rade!

Knusperich

(ein möglichst langer dünner Mensch, auch wie ein Kind gekleidet mit Pumphöschen, Halskragen ꝛc. durch die Mitte).

Pichler.

Junge, wo bleibst Du denn? (Zum Parquet.) Das ist ein niederträchtiger Bengel, den muß ich immer hau'n — das ist nämlich ein Mecklenburger! (Zu Knusperich.) Du verdienst, daß ich Dich tüchtig durchprügle, und Du hast jetzt die freie Wahl zwischen Prügel oder meiner gründlichen Verachtung!

Knusperich

(indem er sich als Letzter setzt).

Dann möchte ich lieber um die Verachtung bitten!

Pichler (bei Seite).

Das hätt' ich auch so gemacht! (Laut.) Also nu los! Wir wollen mit deutsche Sprache beginnen. Wie ich Euch sagte, besteht die deutsche Sprache hauptsächlich darin, daß man Fremdwörter richtig ausspricht und die Bedeutung derselben kennt! (Blickt bei den Fragen und Erkläaungen in sein Buch.) Riese! Was heißt Ahne?

Riese.

Ahne ist ein verstorbener Beweis für Muth und Tapferkeit.

Pichler.

Richtig! Piper, was ist Blokade? (Pause.) Na, hast Du's schon wieder vergessen? Blockade ist — wie war's doch gleich? Ja — Blokade ist — wenn Du zum Beispiel Deine Hosen zum Ausbessern gegeben hast, und Du hast nur die Eine. Nu möchtest Du sie gern holen, aber dazu brauchst Du eben Deine eine Hose — da bist Du blockirt! Also noch mal, Knusperich, was ist Blokade?

Knusperich
(der nicht aufgepaßt hat, erschrocken).
Choc'lade ist —

Pichler.
Ach was Choc'lade! Warum nicht gleich Kaffee mit Nappkuchen! (Bei Seite.) In den Bengel krieg' ich kein Fremdwort 'rein! (Laut.) Mit der Aussprache der verschiedenen Sprachen seid Ihr noch sehr zurück, und es ist doch so leicht. Zum Beispiel Englisch: da nehmt Ihr statt'n hartes i ein weiches Ei —

Knuspertch.
Ne, mein Vater will immer die Eier hart haben.

Pichler.
Der Schlingel denkt immer nur an's Essen! Und dabei sieht er so mager aus wie 'ne Magistratsarmensuppe! Und was der Junge vor 'ne Nese hat — schon mehr Polonese! (Laut.) Die Polnische Aussprache ist noch leichter! Zum Beispiel bei polnischen Namen braucht Ihr nur einmal zu nießen, und dann sagt Ihr ki hinterher. Also (niest) ki! Denn seid Ihr fertig! Nu macht's 'mal! (Zählt.) 1 — 2 — 3 so!

Alle
(außer Knusperich niesen a tempo und sagen dann ebenso):
Ki!

Pichler.
Stimmt! (Zu Knusperich.) Warum hast Du denn nicht mit genossen?

Knusperich.
Wenn mir nicht erst Einer an der Nase kitzelt, kann ich nicht niesen!

Pichler (zu Riese).
Wie heißt der Mörder des Pabstes?

Riese.
Ein heil'ger Vatermörder!

Pichler.
Jetzt kommt die Naturgeschichte. (Zu Piper.) Piper, nenne mir verschiedene Arten Bären!

Piper.
Es giebt: gewöhnliche Bären, Eisbären, Waschbären und Stachelbeeren.

Pichler.

Brummtriesel, was ist Sardelle?

Brummtriesel.

Sardelle ist, wenn man am Abend vorher zu viel getrunken hat.

Pichler.

Knusperich, wo halten sich die meisten Karpfen auf?

Knusperich.

Theils im Wasser und theils in brauner Butter bei Löwenthal! *)

Pichler.

Richtig! Muckebold, woran erkennst Du, wenn Karpfen im Wasser schwimmen, ob's ein Männchen oder ein Weibchen ist? Na? (Pause.) Wer weiß es? Schreibt's Euch auf, damit man nicht Alles hundertmal zu sagen braucht! (Alle nehmen Schreibtafeln vor und schreiben.) Also: Man wirft ein Stück Brod in's Wasser; beißt er an, ist's ein Männchen, beißt sie an, ist's ein Weibchen.

Knusperich.

Wie wird denn Brod geschrieben: Mit'n harten t, oder mit'n weichen D?

Pichler.

Brod? Na das ist doch ganz einfach. Das schreibt man mit — (Blättert suchend im Buch, bei Seite.) Was der Bengel vor verfängliche Fragen macht! (Laut.) Ist es ein frisches Brod, schreibt man's mit'n weichen d, und ist's ein altes Brod, schreibt man's mit'n harten t. — Riese, nenne mir Hausthiere.

Riese.

Ochs, Esel, Schaaf —

Pichler.

Na ja, kurz Alles, was Ihr so um Euch seht. Die meisten dieser Thiere zeichnen sich dadurch aus, daß sie zwei Hörner haben.

Knusperich.

Bei uns auf'n Hof ist ein Schaafbock, der hat vier Hörner.

Pichler.

So? — Das ist'n Wittwer, der sich wieder verheirathet. hat. Jetzt zur Länderkunde, auch Orthographie genannt.

Riese (einfallend).

Geographie heißt es.

---

*) Eine bekannte Restauration. Ist zu lokalisiren.

Pichler.

Dummer Junge, willst Du mich vielleicht gar belehren? Ich meine die Graphie, worauf die Orte angegeben sind — also eine Ortegraphie! Muckebold, wie weit reicht des Deuschen Vaterland?

Muckebold.

Soweit des Deutschen Zunge reicht!

Pichler.

Ach was — es geht viel weiter, obgleich Hessen manchmal ein bischen zu weit geht! Uebrigens werden mit der Zeit alle deutschen Kleinstaaten aufhören und alle ein Reich bilden. Zum Beispiel: Nassau fällt an Sachsen, Sachsen fällt an Baiern, Baiern fällt an Meklenburg, Meklenburg fällt — ne Meklenburg kann nicht noch mehr fallen — des is schon tief genug! — Uebrigens habt Ihr nu für Eure Sechsdreier genug Stunde genossen; jetzt wollen wir zum Schluß meine neue A=B=C=Methode absingen, nach welcher ich Euch Geschichte am leichtesten einpauke. Also: (Singt aus dem Buche.)

Couplet mit Chor.

A B C
Berlin liegt an der Spree, —
Die Panke haben dito wir,
Doch Treu und Nuglisch mangelt ihr.

Chor der Jungens.

A B C
Berlin liegt an der Spree.

Pichler.

E F G,
Wenn ich auf England seh' —
So denk' stets an das Sprichwort ich:
Große Hunde bell'n, doch beißen nich!

Chor.

E F G —
Wenn ich auf England seh'.

Pichler.

F G H —
Der Friede ist nun da.
Die Wiener sind jetzt hier beliebt,
Besonders die's bei Riquet giebt.

Chor.

F G H —
Der Friede ist nun da.

Pichler.

G H I —
Der Dom wird fertig nie.
Baumaterial wär' da — wie's hieß,
Es fehlt jetzt weiter nischt wie — Kies!

Chor.

G H I —
Der Dom wird fertig nie!

Pichler.

H I K —
In Rom wohnt der Papa!
Viel Wasser braucht man da — na ob!
Gießt's Judenkinder uf'n Kopp!

Chor.

H I K —
In Rom wohnt der Papa!

Pichler.

I K L —
Nach Sachsen kommt man schnell.
Das Sachsenland stellt seinen Mann
Und beust sich durch, so gut es kann.

Chor.

I K L —
Nach Sachsen kommt man schnell!

Pichler.

S T U —
Nie werde Herzog Du!
Denn biste Herzog, weeßte nich,
Ob Du was kriegen wirst — ob nich!

Chor.

S T U —
Nie werde Herzog Du!

Pichler.

T U V —
Napoleon hat 'ne Frau.
Doch ist es noch sehr ungewiß,
Ob sie nicht Mann im Haus' auch is.

Chor.

T U V —
Napoleon hat 'ne Frau!

Pichler.

U V W —
Gern wohn' ich an der Spree.
Und fehlt uns selbst 'ne Stube noch,
So haben wir die Kammern doch!

Chor.

U V W —
Gern wohn' ich an der Spree.

Pichler.

X und Z —
In Cassel is es nett!
Der Fürst den Hessen sehr gefällt,
Sie wünschen, daß ihn Gott erhält.

Chor.

X und Z —
In Cassel is es nett!

Pichler.

X und Z —
Das ist das Alphabet.
Ruft man uns 'raus — das wäre nett,
Dann kämen wir von A bis Z!

Chor.

X und Z —
Das ist das Alphabet!

(Ab mit den Jungens durch die Mitte.)

Verwandlung.

Einfaches Zimmer bei Frau Köferitz. Durch die offene Mittelthür sieht man auf ein zweites Zimmer, in welchem nach einem Klavier, welches in der Scene gespielt wird, getanzt wird. — Vorne links steht ein Tisch, auf welchem Herren- und Damenhüte, sowie Garderobe bunt aufgethürmt liegen. Stühle an beiden Seiten des Zimmers.

Fünfte Scene.

Frau Köferitz. Marie, Bertha, Auguste (welche Drei sich dadurch kennzeichnen, daß sie auf's Haar gleich gekleidet sind.) Pauker. Frau Knusperich. Max Knusperich. Erster Tänzer. Herren und Damen.

(Alle die Genannten kommen, nachdem der Walzer ein wenig getanzt worden und das Klavier verstummt, durch die Mitte vor und umringen Pauker.)

Alle (zu Pauker).

Besten Dank, wir sind Ihnen sehr verbunden, Herr Pauker.

Frau Köferitz.

Wirklich, Herr Pauker, unendlich verbunden.

Pauker.

O bitte —

Frau Köferitz.

Ach, wie schön Sie Clavier spielen.

Alle.

Wunderschön!

(Placiren sich rechts und links auf den Stühlen.)

Max Knusperich.

Ja und das ist noch gar nichts, wenn Herr Pauker nu aber erst ganz alleine vierhändig spielt! — Das ist erst schön!

(Unterhält sich mit Pauker, auf die Seite tretend.)

Frau Köferitz (zu Marie).

Herrgott, den Tisch brauch' ich ja hernach zum Thee, und nun liegt die ganze Garderobe d'rauf und ich habe keinen andern mehr.

Marie.

Nehmen wir meinen Stickrahmen.

(Holt diesen aus einer Ecke herbei, stellt ihn zwischen zwei Stühle, möglichst im Vordergrunde links auf und packt mit Frau Köferitz sämmtliche Garderobe und Hüte darauf, so daß es wie ein vollgepacktes Sopha aussieht, worauf Beide mit dem leergewordenen Tisch links abgehen, während dessen)

Erster Tänzer

(zu einem jungen Mädchen, welche neben Frau Knusperich sitzt)

Dürft' ich bitten zum nächsten Tanz —

Frau Knusperich (schnell).

Mit Vergnügen, ich werde hier sitzen bleiben; wenn die Musik anfängt, holen Sie mich ab.

(Das Mädchen geht schnell von ihr fort und placirt sich anderswo.)

Erster Tänzer (ganz verdutzt).

Ja, aber — ich meinte ja —

Frau Knusperich.

Ne ne, Sie brauchen keine Furcht zu haben, ich tanze sehr gerne mit Ihnen.

Erster Tänzer (sehr kleinlaut).

Ich werde so frei sein! (Während er sich zurückzieht.) Herrgott, der Reinfall!

Sechste Scene.

Vorige. Pichler. Nanette.

Pichler

(mit Nanette durch die Mitte).

Guten Abend allerseits! (Zur Frau Köferitz, die mit Marie von links kommt.) Frau Köferitz, wir sind so frei —

Frau Köferitz.

Aber so spät —

Mehrere.

Ah, Herr Pichler!

Pichler

(sich neben Frau Knusperich setzend).

Verehrteste, Sie erlauben wohl? (Zu Frau Köferitz.) Frau vom Hause, bitte neben mir Platz zu nehmen.

Frau Köferitz.

Ich will Ihnen keinen Korb geben, aber ich kann nur auf eine halbe Minute!

(Setzt sich an die andere Seite neben ihm.)

Pichler.

Es ist nur, damit ich ganz im Rosengarten sitze.

Frau Köferitz (lachend).

Freilich, zwischen zwei alten Frauen!

Frau Knusperich (pikirt).

O ich bitte —

Pichler (galant).

Macht nichts, um eine aufgesprungene Kirsche steigt man höher, als um eine halbreife. Uebrigens sehen Sie sich doch die Frau Knusperich näher an; sieht man der das Alter an? Die Wangen so roth, und zwei Aeuglein — so blau!

Marie, Bertha, Auguste
(vor Pichler hintretend).

Guten Abend, Herr Pichler!
(Gehen wieder zu den anderen Gästen.)

Pichler.

'n Abend! 'n Abend! (Zur Frau Köferitz.) Drei herrliche Mädchen!

Frau Köferitz.

Finden Sie nicht, daß sich Marie und Bertha merkwürdig ähnlich sehen?

Pichler.

Ja — besonders Bertha! Ein nettes Mädchen —

Frau Köferitz.

Und ist doch noch so jung — erst 16 Jahre!

Pichler.

Bertha erst 16? Des werden wohl 16 jute sein! Uebrigens nett is se, die Bertha — das wäre so mein Mann!

Frau Köferitz.

Warum nicht gar, Herr Pichler! Sie denken doch nicht mehr an's Heirathen?

Pichler.

O nein; wenn ich mich jemals noch mal verheirathen sollte, so wär's mit einem Hauswirth. Bloß, um die Miethe zu sparen.

Frau Köferitz
(nach der Thür links blickend).

Ah, mein Mädchen sucht mich schon wieder. (Aufstehend.) Herr Pichler, nachher werd' ich Sie wieder bitten, den Braten zu tranchiren. (Ab links.)

Pichler.

Ich soll beim Thee dansant immer tranchiren, und

das ist ein unangenehmes Geschäft. Wer tranchirt, ist entweder ein Esel oder ein Flegel.

Mehrere
(die zugehört haben, erstaunt).

Ah — wieso das?

Pichler.

Behält man beim Tranchiren das beste Stück für sich, ist man ein Flegel, und behält man sich's nicht, so ist man ein Esel!

Mehrere (lachen).

Max Knusprich.

Den Witz hat er das letzte Mal auch gemacht!

Pichler (holt aus).

Für Deinen Vorwitz verdienst Du — Ja so — (Läßt die Hand sinken.) Du bist Meklenburger, da bist Du bestraft genug! (Auf Bertha zulaufend, welche eben nach links ab will.) Einen Augenblick, liebe Bertha, ich komme mit. An Sie hab' ich 'ne Bitte; geben Sie mir doch ein Butterbrot mit —

Bertha (unterbricht).

Mit Vergnügen.

Pichler.

Nein, mit Käse!

(Beide ab links.)

Frau Knusperich (zu Max).

Sage mal, Märchen, Du hast doch bei ihm Unterricht; was will man denn eigentlich mit Thee dansant sagen?

Max Knusperich.

Thee dansant wird ganz besonders gern in Familien veranstaltet, wo heirathsfähige Töchter sind, für welche sich noch kein Theekessel gefunden hat.

Bertha

(kommt mit einem großen Präsentirbrett, worauf viele Butterbrote, von links, gefolgt von einem Mädchen, die ebenfalls ein Präsentirbrett trägt.)

Bitte, meine Damen!

(Sämmtliche Herren fallen darüber her, so daß die beiden Bretter sogleich leer sind — Bertha mit Mädchen links ab.)

Siebente Scene.

Vorige (ohne) **Pichler und Nanette**, (welche ebenfalls links abgegangen ist). **Pauline. Ida**, (welche durch die Mitte kommen und von) **Frau Köferitz** (eingeführt werden).

Frau Köferitz (zu Ida).

Na, ich habe schon geglaubt, Sie kommen gar nicht.

Ida

(Pauline vorstellend, welche weiß und höchst einfach gekleidet ist).

Meine Verwandte, von der ich Ihnen gesagt habe. —

Frau Köferitz

(Pauline begrüßend, ohne sie weiter sonderlich zu beachten).

Freut mich! (Zu Ida.) Aber jetzt, liebe Ida, kommen Sie geschwind, u — (Will sie nach links abführen.)

Ida (unterbricht).

Ja — aber — (Sieht verlegen auf Pauline.)

Pauline (leise).

Gehen Sie nur!

Frau Köferitz.

Ihre Verwandte bleibt bei den Tänzern, junge Leute werden ja gleich miteinander bekannt.

(Mit Ida links ab.)

Marie

(hat sich Pauline genähert).

Setzen Sie sich zu uns.

Pauline.

Sie sind sehr gütig! (Setzt sich mit Marie zu den übrigen Mädchen. Hinter der Scene beginnt auf dem Klavier ein Walzer; die jungen Leute ziehen Handschuhe an und nähern sich den Mädchen.)

Marie (zu Pauline).

Sie sind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werden schon einen Tänzer kriegen.

(Die jungen Herren bitten die Mädchen, mit den untereinander gesprochenen Redensarten: „Ich bitte", „Darf ich so frei sein", „Kann ich die Ehre haben." Die Mädchen folgen nach und nach — während immer das Klavier spielt, den Tänzern in das Tanzzimmer durch die Mitte. — Zuletzt bleiben nur Pauline und noch ein Mädchen zurück. Alles hat sich nach dem Tanzzimmer gezogen.)

Achte Scene.

Pauline. Ein Mädchen. Pichler und Nanette und Max Knusperich.

Pauline
(schmerzlich, bei Seite).

Sollten des unheimlichen Doctors Worte so schnell schon Bestätigung finden?

Pichler
(von links, mit einem Teller, worauf Butterbrode liegen).

Ich habe gerettet, was zu retten war! (Setzt sich in eine Ecke und ißt.)

Nanette
(mit Knusperich von links kommend).

Ich habe Ihnen schon gesagt, ich tanze nicht, ich sehe blos zu! Dort — (auf die Beiden zeigend) sitzen noch zwei Tänzerinnen.

Pichler (auf sie zu).

Wenn Du nicht tanzen willst, so sage es wenigstens mit Manier. Lerne doch 'mal Lebensart; was soll denn der Herr von Dir denken? (Zu Knusperich.) Ich danke Ihnen, sie tanzt nicht — Sie sind ihr zu ordinär! (Geht zu seinem Teller zurück und ißt weiter, während Nanette sich betrübt in eine Ecke setzt und den Kopf hängen läßt.)

Max Knusperich
(nähert sich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber in geringer Entfernung stehen, indem er orangengelbe Glaçehandschuhe anzieht, für sich).

Welche nehm' ich denn? Die oder Die? Denn lieber Die! (Nähert sich dem neben Pauline sitzenden Mädchen.) Wenn's gefällig ist? (Beide in's Tanzzimmer ab.)

Pauline
(schmerzlich, für sich).

Also mit keiner — selbst nicht mit dieser kann ich den Vergleich aushalten? Ich werde ohne meinen Reichthum Niemandem gefallen, und wer mich je vom Gegentheil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabsicht. — Ach, mit Mühe halte ich die Thränen zurück.

Pichler
(hat inzwischen ein Papier aus der Tasche gelangt, die übrigen Butterbrode eingewickelt und in die Tasche gesteckt).

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! Morgen ist auch noch 'n Tag! (Er bemerkt Pauline.) Na, was ist denn, liebes Herz? Gar nicht auch ein bischen trabadera didiralala? (Markirt die Tanzbewegungen.)

Pauline.

Ich bin eben erst gekommen!

Pichler.

Na — nicht verzweifeln! Es kann sich später immer noch Einer finden. Ich bin ein guter Kerl, mir thut's immer leid, wenn Eine sitzen bleibt, und wenn ich das Tanzen nicht aufgegeben hätte, so — (Sich unterbrechend.) Ja, früher hätten Sie mich sehen sollen. Sie glauben gar nicht, wie venividivizerisch ich da war! (Ab links.)

Neunte Scene.

Nanette. Pauline. (Dann) Wilhelm.

Nanette
(sich Pauline nähernd).

Wenn's Ihnen nicht unangenehm ist, leiste ich Ihnen ein wenig Gesellschaft. (Setzt sich zu ihr.)

Pauline.

Aus Ihrem lieblichen Gesichtchen spricht so viel Theilnahme und Wohlwollen — gestehen Sie's nur offen, Sie sind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt — Sie dachten, die Arme sitzt so verlassen da, Keiner fordert sie zum Tanze auf, weil sie nicht hübsch ist —

Nanette.

Na ja, es hat mir weh gethan, (schnell) das macht aber nur, weil Sie noch Niemand hier kennt — Na, ich hoffe, wir beide werden uns nicht lange fremd bleiben.

Pauline.

Ich glaube, wir sind es in diesem Augenblicke schon nicht mehr.

Nanette.

Sie sind schon meine Freundin.

Pauline.

Sie haben wohl noch Eltern?

Nanette.

Nur einen Vater — Er ist Schlosser in einer Fabrik, und ich arbeite für Leute. Was betreiben Sie denn eigentlich?

Pauline.

Ich? — Ich sticke! (Bei Seite.) Ich begreife nicht, woher ich so keck lügen kann. (Die Tanzmusik endet.)

Nanette.

Wenn es Ihnen 'mal an Arbeit fehlen sollte, so sagen Sie es nur mir.

Pauline.

Sie sind ein liebes, gutes Mädchen.

Nanette
(auf Wilhelm zeigend, welcher eben aus dem Tanzzimmer kommt).

Vetter Wilhelm — hier eine Freundin von mir — (Sehr schnell und leise zu ihm.) Tanz' doch mit ihr!

Wilhelm
(sich galant vor Pauline verbeugend).

Darf ich die Ehre haben, für den nächsten Tanz?

Pauline
(will Wilhelm nach dem Tanzsaal folgen).

Nanette (sie aufhaltend).

Einen Augenblick, bitte — Das Bouquet müssen Sie mehr so — (ordnet dasselbe) und mit der Schleife bin ich auch nicht zufrieden. (Ordnet wieder.) So ist's gut, man muß so immer ein bischen nobel machen.

Pauline
(reicht Nanette im Abgehen gerührt die Hand, dann mit Wilhelm nach dem Tanzzimmer ab).

Zehnte Scene.

Nanette (allein).

Das arme Kind! Ihr geht's, so wie mir — wir sind beide Waisen. Wie gut haben's dagegen andere Kinder, Ihre Eltern pflegen und schützen sie, und bewachen ihren Schlaf, in den sie durch ein liebes Liedchen gesungen werden.

Lied, Einlage
(siehe Partitur).

Elfte Scene.

Seidel. (Dann) Frau Köferitz.

Seidel
(von rechts auftretend, in der Maske wie früher).

Die Köchin sagt, ich soll mich selber melden. (Sich umsehend.) Mein neuer Freund ist auch nicht zu sehen; der wird sich wahrscheinlich irgendwo in ein Büffet verbissen haben. Jetzt heißt's, die Wirthin ausfindig machen. (Sieht nach links.) Die wird's wohl sein!

Frau Köferitz (zurückrufend).

Bertha soll gleich die Tassen abwaschen lassen, und neue Butterbrode schneiden; aber nicht gar so dicke Stücken.

Seidel.

Ja, das ist sie! (Ihr entgegen.) Ich habe die Ehre, die Frau des Hauses —

Frau Köferitz.

Ach wahrscheinlich der Herr, den mir Herr Pichler — Unendlich erfreut!

Seidel.

Ich bin auch ganz entzückt! (Bei Seite.) Mir scheint, wir wissen beide nicht, warum!

Frau Köferitz.

Ich weiß schon, Sie wünschen Auskunft über ein gewisses Kind.

Seidel.

Ja, nämlich, ob Sie nicht wissen —

Frau Köferitz.

Ich weiß Alles, — aber Sie erlauben wohl einen Augenblick, die Köchin macht mir sonst wieder Dummheiten! (Eilt links ab.)

Seidel (allein).

Daß es Leute giebt, die gern auf einen Ball gehen, finde ich begreiflich — aber daß es auch Leute giebt, die einen Ball geben, bleibt mir ewig ein Räthsel.

Frau Köferitz (zurückkehrend).

Nichts als Confusion machen Einem die Dienstboten. Wenn ich jetzt nicht hinausgehe, schneidet sie mir den Schinken fingerdick auf.

Seidel.

Sehr begründete Intervention, werthe Frau. Es heißt wohl eben deshalb „Aufgeschnittenes", weil es viel aussehen soll, wenn auch wenig dahinter ist —

Frau Köferitz (bei Seite).

Ein recht praktischer Mann.

Seidel.

Also das Kind —

Frau Köferitz.

I — das Mädchen, die Nanette — ich hatte sie bei mir bis in ihr achtes Jahr, und habe gewiß wie eine Mutter — — (Hat, während sie sprach, schon immer nach links gesehen, ruft hinaus.) So gieb her! (Zu Seidel.) Sie erlauben wohl?

(Schnell ab links.)

Seidel.

Die Frau steht viel aus — aber wer mit ihr zu reden hat, steht noch mehr aus.

Frau Köferitz

(zurückkehrend, mit einem Teller).

Das sind wahre Riesenstücke — die muß ich Herrn Pauker auf's Klavier stellen. Sie glauben gar nicht, wie sich der Mensch plagt, und wie grausam schön er spielt.

(Ab in's Tanzzimmer.)

Seidel.

Diese Nachricht war zwar sehr interessant, aber ich habe zufälligerweise gar keine Sympathie für diesen Herrn Pauker.

Frau Köferitz (zurückkehrend).

Das ganze Gesicht hat Herrn Pauker gelacht. So — jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Diensten.

Seidel.

Es handelt sich also darum — hat Ihnen der Anton Pichler damals bei der Uebergabe des Kindes nicht auch —

Frau Köferitz.

Sie meinen wohl Geld? Keine Spur von Mansfelder Segen! Er zahlte immer monatlich fünf Thaler — Mein Gott, was thut der Mensch mit fünf Thaler?

Seidel.

Ich meine eigentlich, ob er über die Eltern nichts gesagt hat?

Frau Köferitz.

O ja — er sagte —

Seidel.

Gott sei Dank!

Frau Köferitz.

Nein, „Gott sei Dank" hat er nicht gesagt! Er sagte, es giebt unbegreifliche Eltern — Nehmen sie nun gar der Frau Knusperich das Butterbrod vor der Nase weg! (Hat dabei durch die Mitte gesehen.)

Seidel.

Was? (Erstaunt.) Eltern — Butterbrod — Knusperich?

Frau Köferitz.

Entschuldigen Sie nur! Sehen Sie, da muß ich gleich für ein anderes sorgen! (Links ab.)

Zwölfte Scene.

Seidel (allein).

Das Butterbrod der Frau Knusperich tritt wieder als störendes Fatum zwischen meine Forschungen. „Unbegreifliche Eltern!" Das ist noch sehr unklar. Sie muß mehr wissen! (Denkt nach.) Unbegreifliche Eltern — das kann heißen sie hatten das Kind unbegreiflich lieb, oder auch unbegreiflich vernachlässigt? Es giebt eine Menge zweideutiger Wörter, die je nach Umständen ihre Bedeutung ändern.

Couplet.

Ein Knabe, alt erst wenige Jahr',
Schon großer Freund vom Sparen war,
Spart' Dreier in der Börse sein;
„Mein ganzes Geld," rief's Knäbelein
Mit froh vergnügtem Sinnen —
Steckt in der Börse drinnen!

D'rauf sah nach 25 Jahr
Ich wieder ihn, und wunderbar!
„Mein ganz Vermögen Hof und Haus"
Rief wieder er wie damals aus,
Jedoch mit düst'rem Sinnen —
Steckt in der Börse drinnen!

Es eilt ein Knabe auf das Feld,
Die kleine Hand 'nen Drachen hält,

Und wie der steigt, da freut er sich,
Und amüsirt sich königlich.
Ja viel Plaisir that machen
Dem kleinen Kind der Drachen.

Das Kind wird groß, es wird ein Mann,
Ein hübsches Weib schafft er sich an,
Bald aber rief er: „Welche Pein,
Ich könnte ja so glücklich sein
Ja glücklich sein und lachen —
Hätt' ich nur nicht den Drachen!"

Ein Jüngling liebt ein Mägdelein,
Doch durfte dies nur heimlich sein.
Des Abends bei des Mondes Schein
Da traf er sie im stillen Hain —
Bei dunklem Zwielicht-Schimmer,
Der Mond beschützt' ihn immer.

Schnell flieh'n die Jahre hin und schau:
Auch unser Jüngling wurde grau,
Blieb jugendlich sein Herz auch sehr —
Doch Liebe fand er nimmermehr
Bei holdem Frauenzimmer —
(zeigt seine Glatze)
Der Mond, der störte immer!

Die alten Griechen hatten noch
Den Götzendienst — das weiß man doch —
Zu dem sie damals sich bekannt,
Die Mythe wurde das genannt.
Bedeutend stand in Blüthe
In Griechenland die — Mythe.

Die Zeiten sind nun längst vorbei,
Nicht giebt's mehr Götzendiensterei,
Nur eine Secte in Berlin
Will nach wie vor noch huld'gen ihm.
Für Hauswirth' — meine Güte!
Blüht heut erst recht die Miethe!

Als 's Anno 14 ging in's Feld,
Stand da ein junger, kräft'ger Held,

Mit frohem Muth mit kräft'ger Hand
Ging brav er d'rauf für's Vaterland.
Das Schwert in seiner Rechten
Sah man ihn tapfer fechten!

Verflossen sind seit jener Zeit
G'rad' 50 volle Jahre heut';
Es ist die kräftige Gestalt
Jetzt eingeschrumpft — gar morsch und alt,
Und leiernd mit der Rechten
Geht auch der Aermste — fechten!
(Ab durch die Mitte.)

Dreizehnte Scene.

Bertha. (Dann) Wilhelm, Pauline. (Später) Nanette.

Bertha
(kommt von links mit einem Präsentirteller, gefolgt von einem Mädchen, die auch einen solchen gefüllt mit Butterbrod trägt).

Jetzt werden sie gleich wie die Wölfe darüber herfallen! (Gehen Beide durch die Mitte nach dem Tanzzimmer ab, und verlieren sich links. — Man sieht die Herren mit großer Lebhaftigkeit den Speisen nachfolgen.)

Pauline
(zu Wilhelm, mit dem sie durch die Mitte kommt).

Nun, wollen Sie es noch ferner leugnen?

Wilhelm.

Leugnen? Was denn?

Pauline.

Daß Sie nur dem Gefühl des Mitleids folgten, als Sie mich hier einer peinlichen Zurücksetzung entzogen.

Wilhelm.

Mitleid? Dieser Ausdruck —

Pauline.

Und daß ich auch die drei andern Tänzer, welche mich nacheinander aufforderten, nur Ihrer Fürsprache verdanke?

Wilhelm.

Aber —

Pauline.

Sie versicherten mich, daß Sie immer nur die Wahrheit sagen.

Wilhelm.

Und eben deshalb frage ich, würde der ein Werk des Mitleids thun, der eine unbemerkt übersehene Blume pflückte? (Bei Seite.) Welch' sonderbares Mädchen!

Nettchen
(durch die Mitte).

Ei, ei, Vetter Wilhelm, Dir scheint Deine Tänzerin nicht zu mißfallen? (Pauline herzlich die Hand drückend.) Na, mir schon lange nicht. Nun sagen Sie mir aber auch, wo Sie wohnen, damit ich Sie besuchen kann.

Pauline (verlegen).

Mich besuchen? Es würde mich wohl herzlich freuen, aber — die Leute bei welchen ich wohne —

Nanette.

Was? Nicht einmal eine Freundin darf zu Ihnen? Das arme Wurm! Höre Wilhelm — (Spricht leise mit ihm, indem sie ihn bei Seite nimmt.)

Pauline (für sich).

Mein Entschluß war gut — es war eine bittere Lehre, doch ward mir reichlicher Ersatz zu Theil. Zwei Wesen weiß ich nun, die mich um meiner selbst willen schätzen. (Blickt nach links.) Ida blickt nach mir! (Giebt, dieser Thür sich nähernd, einen etwas gebieterischen Wink zum Aufbruch.) Ich habe noch Niemand gehaßt, aber ich habe sie verachten gelernt, die durch niedrige Schmeichelei ihren Spott mit mir treiben.

Nanette
(laut zu Pauline).

Also es bleibt dabei, Sie müssen uns bald und recht oft besuchen; wir wohnen hier in diesem Hause eine Treppe niedriger.

Pauline
(mit einem Händedruck).

Ich komme sicher!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Ida. Frau Köferitz. (Dann) Pichler. (Später) Seidel.

Frau Köferitz
(zu Ida, mit der sie von links kommt).

Aber schon so früh aufzubrechen, das ist gar nicht schön.

Ida.

Unsere Mäntel haben wir draußen.

Pichler (von links).

Da geht schon Jemand fort? Dummes Volk! Jetzt kommt ja erst die Torte und der Wein.

Nanette (zu Pauline).

Also, gute Nacht, und vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben.

Pauline

(wendet sich gegen die Mitte und erblickt, heftig erschreckend, den Doctor Brand (Seidel), welcher eben durch die Mitte kam).

Himmel!

Seidel (höchst erstaunt).

Teufel — Sie hier?

Wilhelm (zu Pauline).

Ist Ihnen etwas?

Seidel

(zu Frau Köferitz laut).

Wer ist denn die Dame? (Deutet auf Pauline.)

Pauline (schnell gefaßt).

Ich bin eine Waise, und Verwandte des jungen Mädchens da. (Zeigt auf Ida.)

Seidel.

Sonst aber sind Sie gesund? Weiter hat der Doctor nichts zu fragen: eine weise Waise weiß selbst am Besten, was ihr heilsam ist. (Führt sie, gefolgt von Ida, bis zur Seitenthür rechts, wo Pauline mit Ida abgehen.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen

(ohne Pauline und Ida).

Max Knusperich

(durch die Mitte).

Pauker hat vier Butterstullen vertilgt, und frägt, ob er jetzt wieder weiter spielen soll!

Alle
(haben sich nach und nach im Zimmer wieder eingefunden, und rufen).
Jawohl! Musik! Tanz!
(Man vernimmt auf dem Clavier die ersten Töne des Düppelmarsches. — Alle gruppiren sich zum Tanz, Pichler, Seidel und Knusperich im Vordergrunde.)

Terzett (mit Tanz).

Knusprich.
Zum Tanz, zum Tanz, wer Eine hat,
Wer keine hat, tanz' auch sich satt,
Zum Tanz! Zum Tanz! Zum Tanz!
Dududeldidel lalala ꝛc.

(Schwenkt kurz um und rangirt unter den Tanzenden, in derselben Weise wird von den anderen Sängern verfahren.)

Seidel.
In Cassel tritt man dann und wann,
Und wer sich wehrt, steckt Lampen an
Nachher! Nachher! Nachher!
(Tanzend.) Dududeldei ꝛc.

Pichler.
Sehr komisch ist der Herr von Beust,
Wir stürmten Düppel, — und er schmeußt.
Wie heußt? Wie heußt? Wie heußt?
(Tanzend.) Dududeldei ꝛc.

Knusperich.
In Frankreich hat man freie Wahl,
Doch wer die Wahl hat, hat die Qual
Nachher! Nachher! Nachher!
(Tanzend.) Dududeldei ꝛc.

Seidel.
Rausschmeißen Rußland Klöster kann,
O Oestreich, nimm Dir 'n Beispiel d'ran.
Hinaus! Hinaus! Hinaus!
(Tanzend.) Dududeldei ꝛc.

Pichler.
Die freie Presse ist wohlauf,
Nu machen Sie 'n Versch sich d'rauf!
Daheim! Daheim! Daheim!
Dududeldei ꝛc.

Pichler, Seidel, Knusperich
(zugleich, indem sie sich aus dem Tanz rangiren und vorkommen.)

Es schau'n nach Holstein's Hauptgewinn
Erbanspruchsvoll schon Sechse hin —
Nu frägt sich's, wer fällt rin?
Dudumdeldei ꝛc.

(Tanzen alle Drei Solo im Vordergrunde und sinken dann erschöpft auf den wie ein Sopha aussehenden mit Garderobe ꝛc. belegten Stickrahmen, wodurch sie alle Drei 'reinfallen und von der Garderobe begraben werden. Während Pichler gleich wieder aufspringt und dabei einen Damenhut auf dem Kopf zu sitzen hat, den er mit aufriß — sich in dieser Maskerade schnell wieder unter die Tanzenden mischt und tanzt, Seidel und Pichler sich zappelnd unter den Garderobestücken vergeblich herauszuarbeiten suchen, der Chor den Düppelmarsch immer weiter tanzt, fällt der Vorhang schnell.)

(Ende des zweiten Akts.)

Dritter Akt.

(Das frühere Zimmer der Brüder Pichler.)

Erste Scene.

Nanette. Pauline. Wilhelm.

Pauline
(in Folge der stattgehabten Unterredung sehr bewegt).
Ach, Wilhelm —

Wilhelm.
Daß ich Sie liebe, ist Ihnen kein Geheimniß mehr; wie kann es Sie also überraschen, wenn ich Ihnen meine Hand anbiete?

Pauline
(mit wachsender Verlegenheit).
Ich — wie soll ich? —

Nanette (zu Pauline).
Ich könnte vor Freuden weinen über Dein Glück. Wilhelm ist Keiner, dem ein Mädchen so leicht gefällt.

Wilhelm.
Nun, Pauline?

Pauline.
Mich — das arme Mädchen, das von ihrer Hände Arbeit lebt, erwählen Sie? Ihre Cousine hat Recht, ich habe Ursache auf Ihren Antrag stolz zu sein.

Wilhelm.
Was ich Ihnen biete, ist — wenn auch kein glänzendes Loos —

Nanette.

Erlaube — ein Beamter mit 400 Thalern Gehalt das Jahr —

Wilhelm.

Wenigstens soll eine sorgenvolle Zukunft Sie den Mühen und Entbehrungen entreißen.

Nanette
(wehmüthig zu Wilhelm).

Erzähl's nur meinem Louis und sage ihm —

Wilhelm.

In dieser Stunde noch soll er mein Glück erfahren. (Zu Pauline.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten?

Pauline (verlegen).

Sie wissen, wie abhängig ich —

Wilhelm.

Bald soll es anders sein.

Pauline.

Nun muß ich fort! (Umarmt schweigend Nanette, drückt ihr die Hand, dann schnell gefolgt von Wilhelm, durch die Mitte ab.)

Nanette.

Ich gönne dem armen Mädchen ihr Glück. Bei Wilhelm kann sie doch wenigstens überzeugt sein, daß er kein Baron ist.

Zweite Scene.

Nanette. Seidel.

Seidel
(durch die Mitte, in der vorigen Maske als Doktor).

Mit Erlaubniß, — ist nicht Herr Wilhelm soeben mit einem jungen Mädchen weggegangen?

Nanette.

Er hat meine Freundin begleitet. — Vor acht Tagen haben sie sich kennen gelernt und seit vorgestern lieben sie sich.

Seidel.

Na, auf die kurze Zeit ist das so ziemlich Alles, was man verlangen kann.

Nanette.

O nein, das ist noch nicht Alles!

Seidel
(immer stutziger werdend).

So? Noch nicht?

Nanette.

Ich vergesse aber ganz, dem Onkel zu sagen, daß Sie da sind.
(Ab links.)

Seidel (allein).

In dem Hause strotzt es ordentlich an Ueberschwenglichkeit von Freundschaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wächst mir über den Kopf. Freund Felsbach, Du wirst Dich schon müssen als Vater zeigen — ich kann nicht allein mehr fertig werden.

Dritte Scene.

Seidel. Pichler. (Später) Wilhelm.

Pichler (von links).

Herr Doktor, es thut mir leid!

Seidel.

Na, wie ist's?

Pichler.

Wenn ich sage, es thut mir leid, so können Sie sich schon denken, daß etwas faul im Staate Dänemark ist. Aus meinem Bruder ist kein Wort herauszukriegen. Wie wird's denn nun mit meiner Belohnung?

Seidel.

Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben —

Pichler.

So nehmen Sie Ihr Wort zurück? Sie sind auch ein ganz gewöhnlicher Mensch, der Alles nur aus Interesse thut.

Seidel.

Ich habe nur unter der Bedingung —

Pichler.

Na ja, das kennen wir schon! Einmal etwas hergeben, und das andere Mal nichts — das ist ja gar kein Charakter. Wissen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verboten hat? Er sagt, Sie haben ein zweideutiges Wesen, ich kann ihm nicht Unrecht geben. Es ist ein altes Sprüchwort: „Sage mir, mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen, wer es ist!"

Seidel.

Ja aber, lieber Freund —

Pichler.

Ach, sein Sie nur stille! Sie wollen mich dafür büßen lassen, weil mein Bruder ein Dickkopf ist! Er hat einmal geschworen, daß er keinem Menschen Rechenschaft giebt über das Mädchen, außer wenn sie heirathet — da kommt dann Alles an's Licht, sagt er!

Seidel.

Was? Aber Freundchen, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt?

Pichler.

Weil es nichts nützt. Den Baron kann sie nicht kriegen und einen Andern will sie nicht; also geht das Geheimniß in's Grab.

Seidel (bei Seite).

Es ist eine sehr gewagte Spekulation, aber ich rathe dem Felsbach dazu! (Zu Pichler.) Ihre Nachricht ist nicht unwichtig; das mögen Sie aus dieser Gratifikation entnehmen! (Giebt ihm Geld.)

Pichler (freudig überrascht).

Ach, das thut dem Zartgefühl wohl, wenn es den Glauben an eine edle Seele wiedergewinnt.

Wilhelm (in freudiger Aufregung durch die Mitte).

Sie ist mein! Sie ist mein!

Pichler.

Wer denn?

Wilhelm.

Ich heirathe, Vater!

Pichler.

Wenn's nur der Mühe lohnt.

Wilhelm.

Wenn Herzensgüte und Tugend werthvolle Eigenschaften sind, dann hat sie den höchsten Werth. Ich heirathe Nettchens Freundin, Pauline!

Pichler.

Brauchst Du eine theilnehmende Seele an Deinen Einkünften, so vergiß nicht, daß Du einen Vater hast.

Wilhelm.

Du wirst mein Glück erhöhen, wenn Du zu uns ziehst. Welch' schönes Einkommen — mein Gehalt und Deine Pension.

Pichler.

Ich kann 's nicht leiden, wenn man mir meine Pension vorwirft! Und dann — wer ist diese Person? Denke

nur, Du bist aus einem guten Hause, Du kannst Eine kriegen mit einem Hause, das ist dann erst das wahre häusliche Glück.

Wilhelm (bestimmt).

Vater, Du kennst meine Ansichten.

Pichler.

Oho — da giebt es schon noch Mittel! Ich kann Dich enterben! Ich kann mir einen Vaterfluch einstudiren, den ich auf Dein Haupt schleudre —

Wilhelm (begütigend).

Das wirst Du nicht.

Pichler.

Hm, man kann nicht wissen, wenn ich anfange —

Wilhelm.

Mich kümmert nur das Ende, und das wird Deine väterliche Einwilligung sein. Jetzt schnell zu Nettchen!

(Ab links.)

Pichler.

Na, Doktor, was sagen Sie dazu? Das erlebt man an seinem Fleisch und Blut — O, ich sage ja — man soll lieber gar kein Fleisch und Blut haben!

Seidel.

Sie hören ja aber, daß er zufrieden ist.

Pichler.

Ach, was zufrieden! Zufriedenheit ist allerdings die Hauptsache, und ein Stück trocken Brot schmeckt 'mal ganz gut, wenn ein groß Stück Schinken d'rauf ist — aber —

Seidel.

Na — aber?

Pichler.

O Freund, Doktor, wenn Sie diese Heirath nicht hintertreiben, dann sind Sie entweder nicht mein Freund, oder —

Seidel.

Was — oder?

Pichler.

Oder Sie nehmen Rücksicht auf das viele Geld, was mich die Ausstattung meines Sohnes kostet und leihen mir 50 Thaler.

Seidel (bei Seite).

Hm, das kann ich riskiren! (Laut, ihm Geld gebend.) Da, Freund, statten Sie aus, was und wie Sie glauben! (Ab.)

Pichler
(allein — verblüfft).

Er leiht mir Geld? Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Schenken — das ist nichts, das hat immer einen Grund — aber leihen — mir Geld leihen, das thut Niemand, der den Werth des Geldes kennt! So das Geld wegwerfen — das kann nur ein Falschmünzer sein!

Vierte Scene.

Pichler. Knietz=Knaatz.

Knietz=Knatz
(eine Cigarre rauchend, durch die Mitte).

Gut, daß ich Sie allein treffe.

Pichler

Ah, der noble Fremde! (Ihm entgegen, singt.) „Was willst Du kühner Fremdling hier?"

Knietz=Knaatz.

Sie waren bei meinem letzten Besuch wegen der Miethe in Verlegenheit —

Pichler.

Ja, denken Sie, mein Sohn hatte sie dort in den Tischkasten hineingelegt, und da muß irgend ein Hallunke die 25 Thaler —

Knietz=Knaatz.

Sprechen Sie nicht weiter — ich hatte Ihnen damals meine Hülfe versprochen, hier sind die 25 Thaler. (Bei Seite.) Gott sei Dank, daß ich das Sündengeld wieder los bin!

Pichler.

Was, 25 Thaler? Heute regnet's ja förmlich Geld! (Steckt das Geld ein.) Schön — Also Sie bekommen von mir 25 Thaler!

Knietz=Knaatz.

Das weiß ich nicht.

Pichler.

Was? Sie wissen nicht, daß Sie jetzt 25 Thaler von mir zu fordern haben?

Knietz=Knaatz.

Ja das wohl, aber ob ich sie bekomme, weiß ich nicht.

Pichler.

Das weiß ich auch nicht. Der Mann kennt mich genau! (Den Dampf der Cigarre auffangend.) Welch' Aroma! Was kostet denn die Cigarre?

Knietz-Knaatz.

Ein furchtbares Geld! (Ihm ein paarmal in's Gesicht paffend.) Jeder Paff 'n Groschen!

Pichler.

Allebonhör, da ist doch des Deckblatt schon mit eingerechnet? Dabei fällt mir übrigens ein: Wissen Sie vielleicht, wer der erste Cigarrenmacher war?

Knietz-Knaatz.

Nein!

Pichler.

Hiob! Denn Vers 15, da heißt es: „Bedecke das Böse mit Gutem!

Knietz-Knaatz.

Mit so was kann ich auch dienen: Wissen Sie was das achte Wunder der Welt ist?

Pichler.

Nein!

Knietz-Knaatz.

Daß der Hauptmann von Kapernaum noch immer nicht Major geworden ist. — Um übrigens noch einmal auf die Cigarren zurückzukommen, die kaufe ich aus dem ersten Geschäfte Berlin's. Ein kolossales Geschäft machen die Leute — Denken Sie nur, ihre Correspondenz ist so bedeutend, daß sie jährlich blos für Dinte 800 Thaler verbrauchen.

Pichler
(sieht ihn groß an).

Was will das sagen? Das Geschäft, wo ich meinen Tabak kaufe, spart jährlich 800 Thaler blos dadurch, daß sie die Tippelchen über'm i fortlassen!

Knietz-Knaatz
(hält ihm den Mund zu).

Ach bitte, erzählen Sie Ihre Geschichten an wen anders — Ich lüge selber! (Ab durch die Mitte.)

Fünfte Scene.

Pichler (allein).

Zwischen dem und mir ist der Unterschied, daß er Geld hat und ich nicht. Wenn's nach mir ginge, schaffte man das Geld gänzlich ab, und der oft fühlbare Mangel desselben wäre ein für alle mal beseitigt.

Couplet.

Der Mangel stets an baarem Gelde
Könnt' doch sehr bald beseitigt sein,
Wenn überall — und zwar in Bälde
Man führte den Tauschhandel ein.
Man spart' dadurch das Geld, das baare,
Das anzuschaffen Sorge macht —
Man tauscht ganz einfach aus die Waare,
Wie's die Phönizier schon gemacht!

Der Schuster tauschte seine Stiefel
Ganz einfach gegen Rock und West' —
Und's wäre weiter auch nicht übel,
Blieb schuldig er 'nen kleinen Rest.
Wenn dann vielleicht nach kurzer Dauer
Der Schneider kommt — den Rest sich holt,
So wird's dem Schuster ja nicht sauer,
Daß er ihn 'mal umsonst versohlt.

Wenn wir auf die Geschichte lauschen,
So lesen wir es Blatt für Blatt,
Daß in Paris Louis das Tauschen
Auf's Gründlichste verstanden hat.
Er that dabei nicht viel riskiren,
Indem er sprach: Was kann da sein?
Oestreich kann Lombardei verlieren,
Dafür tausch' ich Savoyen ein!

Wenn wir auf manchen Namen lauschen,
So scheint es klar mir sicherlich,
Daß mancher müßt' den Namen tauschen,
Weil, den er führt — der richt'ge nicht.

Ein einzig' Beispiel führ' als wichtig
Ich zum Verständniß an nur hier:
„Glücksburger" scheint mir gar nicht richtig,
„Pechburger" scheint weit richt'ger mir!

Was Manche doch für Unsinn plauschen,
So wollt' behaupten neulich wer:
Napoleon müßt' den Namen tauschen,
Weil er ein zweiter Brutus wär'.
Ich that ihm gleich zur Antwort geben,
Ein Brutus ist der nimmermehr.
Warum? Weil er sonst mit dem Leben
Des Cäsar längst schon fertig wär'!

Zwei Rexe giebt es in Europa,
Mit denen sieht es aus sehr kraus,
Denn beide haben manchen Faux-pas
Von früher her zu fressen aus.
Georg that Christian jüngst anbieten
Die griech'sche Krone: Nimmse Du —
Doch Christian schrieb: ich wer mir hüten,
Ich geb' Dir meine noch dazu!

Ein altes Sprüchwort hört man plauschen
Seit lange schon in Land und Stadt,
Das Sprüchwort ist's: Wer Lust zu tauschen,
Auch Lust oft zu betrügen hat.
Rom kann uns gleich als Beispiel bieten,
Dort soll das Tauschen Mode sein:
Man tauscht Franz Schulz'sche Zuckerdüten
Dort gegen jüd'sche Kinder ein!

Mein Vorschlag ist doch ein probater,
Der sich rentirte ganz enorm,
So wüßte ich auch für's Theater
'Ne neue passende Reform:
Sie tauschen Ihre Beifallsspenden
Jetzt mit mir aus, und hinterher
Da klatschen Sie mit vollen Händen,
Dafür geb' ich noch Verse her!

Ein Auflauf war — ich wollte wissen
Was es denn sei, eilt' keck d'rauf los:
'N Bulle hat sich losgerissen,
D'rum waren Angst und Schrecken groß.

Doch bald ward nicht mehr d'rauf geachtet,
Man lachte, spöttelte sogar —
Daß es, bei Lichte nah' betrachtet,
Nur eine röm'sche Bulle war!
(Ab durch die Mitte.)

Verwandlung.

(Ein Zimmer Paulinens.)

Sechste Scene.

Ida. (Dann) Knietz-Knaatz. (Darauf) Sidonie.

Ida (allein).

Lange werde ich's hier in dem Hause wohl auch nicht mehr aushalten, denn seit jenem Ballabend vor acht Tagen behandelt mich die junge Baronesse mit einer Kälte, wie wir sie im strengsten Winter nicht gehabt haben.

Knietz-Knaatz
(von links, einen Shawl unter'm Arm).

Ah — endlich trifft man Sie wieder 'mal allein; was thaten Sie denn eben?

Ida.

Ich sprach mit mir selber!

Knietz-Knaatz.

Möchten Sie nicht lieber mit mir sprechen?

Ida.

Ich spreche nie Herren an —

Knietz-Knaatz
(den Shawl entfaltend).

Sollte Sie vielleicht dieser Shawl ansprechen? Fünfundsiebenzig Thaler, Gerson — gradezu, zweiter Rayon!

Ida (ihn musternd).

Er ist nicht übel.

Knietz-Knaatz.

Dann finden Sie jedenfalls, daß ich auch nicht übel bin?

Ida.

Aber ich bitte Sie, wenn das Jemand hörte! Sie, ein

verheiratheter Mann! Da könnten Sie nach dem Gesetz leicht acht Tage brummen!

Knietz-Knaatz.

Pah! Ich kann auch 'mal acht Tage brummen, meine Frau brummt schon achtundzwanzig Jahre! Also — gefällt Ihnen dieses Muster, auch hoffentlich (zeigt auf sich) dieses Muster von Ehemann?

Sidonie

(ist schon früher eingetreten, und blickt auf den Shawl).

Ein süperber Shawl!

Knietz-Knaatz (höchst erschrocken).

Findest Du? — Freut mich unendlich! Ich hoffte kaum, daß er Deinen Geschmack treffen werde.

Sidonie.

Also ein Cadeau für mich? Aber welchem Umstand verdanke ich —

Knietz-Knaatz (schnell).

Weil — weil vor acht Tagen Dein Geburtstag war. —

Sidonie.

Besten Dank, mein Adolar! (Nimmt ihn.) Bitte, liebe Ida, bringen Sie ihn auf mein Zimmer! (Giebt ihn ihr.) Oder besser noch, ich probire ihn gleich um! (Schnell Knietz-Knaatz einen Kuß gebend.) Nochmals meinen Dank.

(Eilt mit Ida nach links ab.)

Knietz-Knaatz

(sich den Mund wischend).

Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!

(Wüthend durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Pauline. Felsbach. (Dann) Knietz-Knaatz. (Später) Jean.

Felsbach

(mit Pauline von rechts kommend).

Du willigst also ein?

Pauline.

Ja — Mit Rührung und Entzücken erfüllt mich die liebevolle Theilnahme, die mir zum ersten Mal von meinem Vater wird.

Felsbach.

Besteht er diese Probe, dann ist Dein Glück gesichert.

Pauline.

Mit unaussprechlicher Bangigkeit sehe ich dem Augenblick entgegen —

Felsbach.

Der unvermeidlich ist, denn nicht das Herz allein, auch der Verstand muß hier das Urtheil sprechen.

Knietz-Knaatz (durch die Mitte).

Ich habe die Ehre, in Baron Felsbach, den Vater meiner Mündel —

Felsbach.

Ich bin es, und alle Welt soll es wissen; jetzt handelt es sich Ihrerseits um Ausübung einer Vormundschaftspflicht, die —

Knietz-Knaatz (unterbrechend).

Doctor Brand hat mich bereits instruirt — zu meinem Erstaunen —

Jean
(durch die Mitte, meldend).

Herr Wilhelm Pichler!

Knietz-Knaatz.

Wird vorgelassen!

Jean (ab).

Knietz-Knaatz.

Also ich soll wirklich —

Felsbach.

Wie Sie instruirt sind — ja wohl!

Pauline.

Ach Vater — ich fühle eine Beklommenheit, und —

Felsbach.

Fassung, mein Kind! (Zu Knietz-Knaatz.) Wir werden hinter jener Thür Zeugen Ihres diplomatischen Talentes sein. (Mit Pauline rechts ab.)

Achte Scene.

Knietz-Knaatz. Pichler. Wilhelm.

Pichler
(in der Thür, zurückrufend).

Dieser Herr (auf Wilhelm deutend) ist mein Kind — verstehen Sie mich? (Eintretend.) Dummkopf! — (Auf Knietz-Knaatz zugehend.) I was Teufel, Sie sind's? Sie haben ja bereits die Ehre, mich zu kennen, nicht wahr — (ihn in die Seite stoßend) alter Demimonderich, Sie!

Knietz-Knaatz (bei Seite).

Fatales Zusammentreffen! (Ihn bei Seite nehmend.) Pst!

Pichler.

Ach so, verstehe! Pst! — Ich bin nicht so dumm, wie Sie aussehen!

Wilhelm
(zu Knietz-Knaatz).

Ich wurde hierher beschieden —

Knietz-Knaatz.

Ich habe das Vergnügen, Herrn Wilhelm Pichler —?

Pichler.

Ja, das Kind ist mein Vater — nee, ich bin sein Sohn — (Bei Seite.) Herrgott, diese Verhedderung!

Knietz-Knaatz (zu Wilhelm).

Sie waren vor zwei Jahren auf dem Schlosse Steggenburg?

Wilhelm.

Ich war der Commission zugetheilt, welche den Ankauf der dortigen Bergwerke betrieb.

Knietz-Knaatz.

Das Schloß gehört der Baronesse von Kellberg, der reichsten Erbin in Deutschland, deren Vormund ich bin.

Wilhelm.

Das erfuhr ich während meines Aufenthalts daselbst — aber —

Knietz-Knaatz.

Sie wußten vielleicht nicht, daß die Baronesse mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schlosse war?

Wilhelm.

Es hieß, sie sei auf Reisen.

Knietz-Knaatz.

Im Gegentheil, sie war da, und zwar zu Ihrem Glücke! Hören Sie also: Ihre Chefs überströmten von Ihrem Lobe, und dieser Strom wälzte sich bis an das Ohr der jungen Baronesse.

Pichler (zu Wilhelm).

Ich hab's! Du wirst Verwalter!

Knietz-Knaatz.

Die Baronesse sah Sie — von Ihnen ungesehen, und was Ihr ausgezeichneter Ruf begonnen, vollendete Ihre angenehme Persönlichkeit: das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

Pichler
(vor Entzücken in die Luft springend).

Wie wird mir? — Ist nichts zum Anhalten da? Ich gehe in die Luft! — (Springt hoch.)

Wilhelm.

Herr Baron, darf ich fragen, was Sie berechtigt, Ihren Scherz mit mir zu treiben?

Pichler (herabgestimmt).

Ja, hören Sie 'mal, foppen lass' ich mich auch nicht.

Knietz-Knaatz.

Aber ich sage Ihnen, es ist vollster Ernst. Die Baronesse will sich nach ihrem Geschmack, ohne Rücksicht auf Rang und Namen vermählen, und ich bin ermächtigt, Ihnen hiermit ihre Hand anzubieten.

Pichler (entzückt).

Sohn, Wilhelm, wie bin ich stolz darauf, Dich persönlich geboren zu haben!

Knietz-Knaatz (zu Wilhelm).

Ihre Persönlichkeit — Ihr Renomée, — — ich habe eigentlich schon Alles gesagt.

Pichler
(zu Knietz-Knaatz, auf Wilhelm zeigend).

Seh'n Sie 'n sich an — er kann vor Entzücken nicht reden. Er ist hin, er ist rein weg!

Wilhelm
(zu Knietz-Knaatz).

Sie werden mein Schweigen, mein Erstaunen entschuldigen.

Pichler.

Sagen Sie der jungen Baronin, wir sind einverstanden, uns heirathen zu lassen. Wir sehen nicht sowohl auf Glücksgüter, als auf baares Geld. Wenn sie jung und schön ist, verzichten wir gern auf Leberflecke und Sommersprossen.

Wilhelm.

Aber Vater, ich bitte Dich! (Zu Knietz-Knaatz.) Ich habe Ihnen nichts zu sagen, als, daß es mir unmöglich ist, Ihren Antrag anzunehmen!

Knietz-Knaatz (betroffen).

Wie? Was?

Pichler
(fällt auf einen Stuhl und sieht Wilhelm mit offenem Munde an).

Wilhelm.

Ich lehne diesen Heirathsantrag auf's Entschiedenste ab!

Pichler (ängstlich).

Das unerwartete Glück hat ihn charitéfähig gemacht — Unglückliches Kind, komme zu Dir!

Knietz-Knaatz.

Sie schlagen die Hand der reichsten Erbin Deutschlands aus? Ohne sie gesehen zu haben?

Pichler.

Wahnsinn — Bediente! (Hastig zu Knietz-Knaatz.) Macht es der Baronesse einen großen Unterschied, ob er's freiwillig thut, oder ob er ihr gebunden zu Füßen gelegt wird?

Wilhelm.

Wort und Liebe haben mich bereits an eine Andere gebunden. — Ich bin verlobt.

Pichler.

Armselige Verplemperung!

Knietz-Knaatz (zu Wilhelm).

Freund, Millionen sind ein großes Wort, und nicht so leicht zu verachten.

Wilhelm.

Gewiß nicht, aber der Mann ist zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

Pichler.

Du trittst aber auch mein Glück mit Füßen. Kind, hast Du kein Vaterherz?

Wilhelm.

Wärst Du in Dürftigkeit, würde ich Dich ernähren durch Arbeit, doch nie durch den Verkauf meiner Hand. (Zu Knietz-Knaatz.) Sie kennen meinen Entschluß, erlauben Sie, daß ich mich entferne.

(Mit einer Verbeugung durch die Mitte ab.)

Knietz-Knaatz (ganz perplex).

Ein unglaublicher Mensch.

Pichler.

Und einen solchen Sohn hab' ich erzeugt! Schauderös!

Knietz-Knaatz (unterbricht).

Hätte er nur wenigstens Bedenkzeit verlangt.

Pichler.

Von dem ist nichts zu hoffen. — Schildern Sie der Baronesse den Jammer eines tiefgeknickten Vaters. Wollte Gott, ich wäre in der Lage, ihr beweisen zu können, wie ich mich an Stelle dieses Ungerathenen benommen hätte! (Schluchzend.) Thränen ersticken — meine — Worte —

Mein Schmerz — (Sucht pantomimisch seine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken, und wankt schluchzend durch die Mitte ab.)

Neunte Scene.

Knietz=Knaatz. (Dann) **Felsbach. Pauline.**

(Beide von rechts.)

Knietz-Knaatz (allein).

Höchst fatal —

Pauline
(entzückt ihren Vater umarmend).

Er hat es ausgeschlagen!

Felsbach (freudig).

Er hat meine Erwartung nicht getäuscht.

Knietz-Knaatz (verblüfft).

Wie geschieht mir?

Pauline
(zu Knietz-Knaatz).

Tausend Dank, Herr Vormund!

Knietz=Knaatz.

Aber haben Sie denn nicht gehört — er will ja nicht.

Pauline (frohlockend).

Der edle Mann!

Knietz-Knaatz.

Die sind beide närrisch! (Laut zu Pauline.) Er will nichts wissen von Ihnen!

Pauline (wie oben).

Also steht meinem Glücke kein Hinderniß mehr im Wege!

Knietz=Knaatz.

Das begreife ein Anderer! (Laut.) Er will ja aber doch eine Andere heirathen!

Felsbach.

Das ist es ja eben, denn die andere ist sie!

Knietz-Knaatz.

Wer „sie?"

Felsbach.

Pauline.

Knietz=Knaatz.

Ja, wie können Sie denn die Andere sein?

Felsbach (zu Pauline).

Mach' Dich bereit. (Zu Knietz-Knaatz, dem er den Arm giebt.) Kommen Sie, es soll Ihnen Aufklärung werden.

Knietz-Knaatz (im Abgehen).
Auf die bin ich doch neugierig!
(Pauline ist rechts, die Beiden links abgegangen.)

Zehnte Scene.

Seidel

(allein; er hat schon während der letzten Worte den Kopf durch die Mittelthür gesteckt und ist dann langsam eingetreten, kommt jetzt ganz vor).

Gelungen! Alles klärt sich prächtig auf, und nur der gute Baron kann noch nicht klar sehen. Auf verblümte Andeutungen versteht der sich nicht; wie unklar müssen ihm nun erst unsere Ausdrücke vorkommen, die auch oft das pure Gegentheil von dem sagen, was sie bezeichnen.

Couplet.

Ausdrücke hört man hier
Bei den und jenen Dingen,
Die dem, der sie nicht kennt,
Gewiß oft seltsam klingen.

(Spricht.) Zum Beispiel: es geht eine Dame über die Straße, schön wie eine Madonna, gewachsen wie 'ne Fee, und geputzt wie 'ne Prinzessin — so wird jeder Mensch natürlich sagen: Das ist ein reizendes Mädchen! — (Singt.)

Doch da heißt's in Berlin:
Das ist der reene Kiehn!

Man ist auf einem Ball
Und sieht dort einen Fremden,
Der's Geld dort haufenweis
Weg wirft mit vollen Händen.

(Spricht.) Alle hält er frei, die blonde Aurora, die brünette Julietta, die Feodore mit'n Pompadourkopf; verschiedene Cousins trinken mit; und wenn dann alle in Champagner sich baden, geht er ab, und denkt: Das war herrlich! Das muß ein reicher Russe sein, sagt der

Eine; ein verrückter Engländer, sagt ein Anderer; ein Californier, sagt ein Dritter. — Is nich! (Singt.)

Ruft ein Berliner Kind:
Der muß aus **Potsdam** sind!

Ein kleiner deutscher Staat
Hat einen an der Spitze,
Der häufig gegen uns
Gewaltig kommt in Hitze.

(Spricht.) Besonders haben unsere jüngsten Erfolge ihn bedeutend aufgebracht — Was hat nur der Mann? sagt der Eine; Was will er, sagt ein Zweiter; der Mann ist entschieden im Irrthum — sagt ein Dritter — (Singt.)

Berliner — sonst nicht grob —
Der heißt ihn: Fauler Kopp!

Blickt man so überhaupt
Auf all' die kleinen Staaten,
Von denen jeder glaubt,
Daß wir ihm Unrecht thaten —

(Spricht.) So muß man sich unwillkürlich fragen: was soll daraus werden? Was wollen diese kleinen Deutschen und deutsche Kleinen mit ihren ewigen Schimpfereien und Quengeleien? Man muß ein Verständniß zu erzielen suchen, sagt der Eine — man muß suchen sie zufrieden zu stellen, meint ein Anderer — (Singt.)

Berliner sagt da stramm:
Was kost't der janze Schwamm?

Und kommt es wirklich 'mal
Zu einem neuen Kriege,
Führt dieser hoffentlich
Uns abermals zum Siege.

(Spricht.) Und daß wir uns dabei wiederum der Sympathie aller Nationen zu erfreuen hätten, steht zu erwarten. Sollte aber auch wirklich England wieder — mit Worten gegen uns losziehen, was schadet's? In Bezug auf England — (Singt.)

Sagt der Berliner keck:
Blast Ihr den Stoob uns weg!

Daß siebzehn Jahre schon
Er sonder Furcht und Zagen
Behauptet seinen Thron,
Will in Paris viel sagen.

(Spricht.) Das muß ein ausgezeichneter Regent sein, meint der Eine; ein feiner kluger Kopf, sagt der Zweite; er ist Diplomat durch und durch, sagt ein Dritter. (Singt.)

Berliner sagt geschwind:
Ein sehr gesundes Kind!

Ein Mann wankt stier und bleich
Durch Straßen und durch Gassen,
Es sammeln sich sogleich
Neugier'ge an in Massen.

(Spricht.) Der Aermste sah aber auch wirklich auffallend elend aus. Wie er wankt, ruft der Eine; das sind Vorzeichen von Krampf, meint ein Zweiter; der Mann fällt um vor Schwäche, bemerkt ein Dritter. Der Vierte, ein Berliner erkannte das Richtige, und rief: (Singt.)

Ich weiß des Uebels Sitz:
Herrgott, hat der 'nen Spitz!

Schlußverwandlung.

(Zimmer bei Pichler — wie früher.)

Elfte Scene.

Anton Pichler. Nanette. (Dann) Pichler.

Nanette

(traurig von rechts, gefolgt von Anton).

Mir wird mit jeder Stunde ängstlicher, — ich kann nicht mehr!

Anton Pichler.

Wo bleibt denn der Doctor, der Alles kann? Er hat Dir ja versprochen, heute würde das Unglaublichste geschehen!

Pichler

(stürzt mit verschränkten Armen durch die Mitte).

Anton. | (Zugleich.)
Ferdinand!
Nanette. |

Onkel!

Pichler.

Zurück! — Fort von mir! Ihr habt ihn mir verdorben!

Anton.

Wen denn?

Pichler.

Meinen ausgetauschten Wilhelm!

Nanette (erschrocken).

Himmel, was ist's mit dem?

Pichler.

Er war die Hoffnung meiner alten Tage!

Anton.

Und jetzt?

Pichler.

Jetzt ist er der Millionen-Dieb meiner Zukunft!

Nanette
(ist an's Fenster getreten).

Ein Wagen hält vor dem Hause — sie steigen aus.

Pichler.

Wenn es Menschen sind, so paß' ich nicht für sie! (Mit dumpfen Hinbrüten.) Es saß einmal Einer auf den Ruinen von Karthago; was er gemacht hat, weiß Niemand! — Das wird in Zukunft meine Beschäftigung sein. — Fort nach Karthago! (Ab in's Seitenzimmer links.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Pichler. (Dann) Seidel. Sidonie.

Seidel
(mit Sidonie durch die Mitte).

Herr Pichler —

Sidonie (für sich).

Entsetzlich, ich bin wohl die erste Baronin, die solche Orte betritt!

Seidel (leise zu ihr).

Denken Sie an den Preis. (Laut.) Herr Pichler, ich bringe Ihnen hier — (spricht leise).

Sidonie
(zu Nanette mit Geringschätzung).
Sie sind die Tochter dieses — Mannes?

Anton (bei Seite).
Merkwürdig! „Mann" ist doch ein höchst ehrenwerthes Wort, und wenn es diese Frau ausspricht, klingt es wie „Vagabund."

Nanette
(besänftigend zu Anton).
Sie ist die Mutter Louis. (Weint.)

Sidonie.
Entsetzlich — sie nennt meinen Sohn Louis!

Seidel
(ärgerlich zu Sidonie).
Na, Auguste kann sie ihn doch nicht nennen, ich bitte Sie um Alles in der Welt!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Felsbach. Louis. Knietz-Knaatz. Ein Rechtsanwalt (durch die Mitte; später) Pauline. Wilhelm.

Louis.
Was geht hier vor? (Ergreift Nanettens Hand.) Du weinst?

Felsbach
(leise zu Sidonie).
Haben Sie Ihre Zusage und die Meinige vergessen? (Uebergiebt ihr eine Urkunde in welcher sie liest.)

Wilhelm
(durch die Mitte mit Pauline).
Das war ein glückliches Begegnen! (Erblickt die Anwesenden.) Welch' zahlreiche Gesellschaft!

Louis
(zu Wilhelm, höchst erstaunt über Paulinens Erscheinen).
Wie erkläre ich mir?

Pauline
(in demselben einfachen Kleide wie zu Anfang des dritten Akts; leise zu Louis).
Verrathen Sie mich nicht!

Wilhelm.
Doch nun zu meinem Vater!

(Schnell mit Paulinen links ab.)

Sidonie
(hat währenddessen im Dokument gelesen und die eben Abgehenden nicht bemerkt).

Vierzehnte Scene.

Vorige ohne Wilhelm und Pauline.

Felsbach
(mit Beziehung auf Anton zu Sidonie).
Nun also?

Sidonie
(ihren Widerwillen gewaltsam bekämpfend, zu Anton).
Herr Pichler, ich wollte nur die Zeugen erwarten, und halte nun für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an.

Nanette
(eilt auf sie zu und küßt ihr freudig die Hand).

Sidonie.
Ich bin die erste Baronin, die das thut.

Anton
(respektvoll zu Sidonie).
Frau Baronin, ich danke Ihnen für diesen ehrenvollen Antrag.

Felsbach (dringend).
Nun also schnell zur Unterschrift des Heirathskontraktes.

Rechtsanwalt
(hat auf einen Wink Felsbachs die Contrakte auf den Tisch gelegt).

Louis
(Nanette vorführend).
Die Braut zuerst.

Nanette.
Ich weiß nicht, ob ich träume — (unterzeichnet).

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Pichler. Wilhelm. Pauline. (Dann) Knusperich und die anderen Lehrlinge.

(Die erstgenannten erscheinen in der Thür links, Pichler ist sehr niedergeschlagen).

Louis.
Nun kommt an mich die Reihe — (unterzeichnet).

Felsbach
(ist währenddessen an Seidel herangetreten, leise).
Der Augenblick ist da, wo der Schlosser bekennen muß.

Seidel (zu Anton).

Herr Pichler, jetzt müssen Sie als Vater —

Anton (unterbricht).

Sehen Sie, Herr Doctor, so kommt Alles an's Licht! Jetzt erfahren Sie von selbst das Geheimniß, welches Sie mit Gewalt haben entschleiern wollen. Ich bin nicht der Vater!

Nanette.

Nicht mein Vater?

Felsbach (höchst gespannt).

Wer also? Sprechen Sie!

Anton.

Ein verpfuschter Doctor, Namens Seidel ist der Vater, seine Frau — die Mutter selbst hat mir das Kind geschickt.

Seidel

(verliert sich hinter einem Wandschrank).

Felsbach.

Nun kann ich ihr mein halbes Vermögen nicht geben — weil sie das Ganze erhält, kann sie auch nicht adoptiren, weil sie meine wirkliche Tochter ist! (Zu Nanette.) Mein liebes Kind!

Alle (erstaunt).

Wie?

Nanette (halb verwirrt).

Mir können Sie meinetwegen sagen, ich sei eine Prinzessin — heute glaube ich Alles.

Anton.

Kein Wort wahr! (Zu Felsbach.) Sie wollen Sich für Herrn Seidel ausgeben? Den kenn' ich besser!

Seidel

(vortretend, nachdem er die graue Perrücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung).

So? Kennen Sie ihn?

Anton (ihn erkennend).

Ja — das ist er!

Seidel.

Und ich kann's schriftlich geben, daß der Baron Felsbach hier der Vater ist.

Pichler (vorkommend).

Meine Nichte eine Baronesse? Ich sagte ja schon immer: das ist kein gewöhnliches Mädchen!

Nanette

(zu Paulinen, die sie vorzieht).

Ich bin vornehm geworden, jetzt soll es Ihnen auch recht gut gehen.

Wilhelm
(zum Rechtsanwalt).

Nun zu uns, mein Herr! (Führt Paulinen an den Tisch, welche unterzeichnet.) Es bedarf nicht vieler Worte, da wir beide ohne Vermögen sind.

Pauline
(hat unterschrieben und entfernt sich vom Tische, in gespannter Erwartung auf Wilhelm blickend).

Wilhelm
(nimmt die Feder und will unterzeichnen, in diesem Moment erblickt er die Unterschrift Paulinens und liest mit fast lautloser Stimme).

Pauline von Kellberg!? (Die Feder entsinkt seiner Hand.)

Pichler
(erstarrt vor Bewunderung, springt vor und schreit).

Die Millionese?

Wilhelm (zu Pauline).

Mein Fräulein — Sie, die ich arm und verlassen glaubte —

Pauline
(ihm die Hand reichend).

Verzeihung, Wilhelm!

Pichler
(sich vor die Stirn schlagend).

O ich könnte mir — (nachdenkend). Ist denn meinem Benehmen gar kein Schimmer von Noblesse abzugewinnen?

Wilhelm.

Eine solche Täuschung! —

Pichler
(höchst erschrocken).

Ich glaube gar, er sträubt sich schon wieder! (Schnell zu Wilhelm eilend, laut.) Wilhelm, Du zögerst, Dein gegebenes Wort zu erfüllen? Fluch dem Manne, der sich durch Millionen zurückschrecken läßt von Erfüllung seiner Pflicht!

Max Knusperich
(gefolgt von den andern Lehrlingen tobend durch die Mitte, jeder seinen Stuhl in der Hand, singen nach bekannter Melodie):

O wie wohl ist mir am Abend,
Unterricht im Rücken habend,
Bim, bam!

(Sprechend.)

n'Abend, Herr Pichler!

Pichler.

Herrgott, da kommen meine Schüler! An die Lections-Stunden habe ich ganz vergessen. Ich sollte als gräflicher Schwiegervater noch Sechsdreier-Stunden geben? Daß Du die Motten kriegst! Mit uns is es aus, Jungens! Aber da Ihr einmal da seid. Kommt her, (stellen sich im Halbkreis

um ihn, dazu Gruppe der übrigen Gesellschaft) heut' geb' ich „des Hauses letzte Stunde" — wie ein Saphirscher Napoleon. Mit diesen beiden Versen meines Alphabets schnappe ich ein für allemal ab, und höre auf, Euer Pestalozzi zu sein!

Max Knusperich.

Na das ist kein Unglück, Sie verstehen ja doch nischt!

Pichler (holt aus).

Dummer Junge! — Wenn Du bloß kein Meklenburger wärst! (Holt sein Buch aus der Tasche und singt:)

Schlußvers.

J. K. L.
Jetzt drücken wir uns schnell,
(auf den Souffleur deutend)
Denn der winkt zu — mir ohne Ruh',
Und droht: er macht die Klappe zu!

Alle.

J. K. L.
D'rum drücken wir uns schnell!

X und Z. —
Nu wäre es sehr nett,
Es riefe uns das ganze Haus,
Wir kommen flink, sind — **schöne 'raus!**

Alle.

X und Z.
Ach ja, das wäre nett!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

